

# BILDUNG, WISSEN UND KULTUR

Bildung von Anfang an  
Die Zukunft der Schule  
Qualifikationsoffensiven  
Facharbeiterschmiede–Lehre  
Weiter durch Bildung  
Wissen und Kultur  
Bibliotheken

## BILDUNG VON ANFANG AN

Die ständig wachsende Berufstätigkeit von Frauen, speziell von Müttern, erhöhte die Nachfrage nach Kinderbetreuungseinrichtungen. Aufgrund der konservativ-patriarchalen Einstellung der meisten politischen Entscheidungsträger war das Thema Kinderbetreuung von geringerer Bedeutung. Die AK trug durch ihre jahrelange Aufklärungsarbeit zu einem nachhaltigen Einstellungswandel bei. Hauptforderungen waren Ganztagskindergärten und die Aufnahme von Kleinkindern ab dem dritten Lebensjahr, die Erhöhung des Lohnniveaus und vor allem eine qualifizierte Aus- und Weiterbildung in der sogenannten Elementarpädagogik.

Ein Großteil der erwerbstätigen Frauen waren Mütter mit Kleinkindern, es mangelte jedoch an Kinderbetreuungseinrichtungen – Vorarlberg war das österreichische Schlusslicht. Die Forderung nach Ganztageseinrichtungen, die sogar für Dreijährige offenstehen sollten, polarisierte und ideologisierte die Vorarlberger Gesellschaft. Die AK stellte sich jedoch auf die Seite der „Realität“ und hatte dadurch die Widerstände von Land und den meisten Gemeinden zu überwinden. Erst nach der Jahrhundertwende kam es zu einem Wandel der konservativen Einstellungen. Kindergärten wurden zur flächendeckenden Norm.

Ohne Frauenarbeit war die wirtschaftliche Prosperität Vorarlbergs nicht aufrechtzuerhalten und ohne sie vermochten immer mehr Familien finanziell nicht zu „überleben“. Frauenarbeit war zwei gegensätzlichen

Erscheinungen unterworfen: Konjunkturflauten führten zu vermehrter Frauenarbeitslosigkeit, Hochkonjunktoren zu einer erhöhten Nachfrage. In beiden Fällen ging es um die Vermittlung von Arbeitsplätzen und in beiden Fällen ergab sich dafür ein Hindernis – die fehlende Kinderbetreuung, vor allem durch Kindergärten.

Bereits in der ersten Nummer der AK-Zeitung Aktion im Jahr 1987 wurde darüber Klage geführt und auf die unrühmliche „Sonderstellung“ Vorarlbergs hinsichtlich des Angebots hingewiesen. Es gab nur zwei Ganztagskindergärten, einen in Bregenz, den anderen am Landeskrankenhaus in Feldkirch. Und eine Notwendigkeit schien nicht gegeben. *„Umfragen, die ‚zuwenig Bedarf‘ ergaben, sind jedenfalls kritisch zu durchleuchten und stehen im deutlichen Widerspruch zu den Erfahrungen der Arbeiterkammer und der Gewerkschaften“*, konstatierte die AK.<sup>1</sup> Die Frauenreferentin Cornelia Vallaster und die Betriebsratsvorsitzende Josefina Winkler waren sich einig: Die Widerstände gegen mehr Kinderhorte und Tagesheimstätten kamen vorwiegend von den verantwortlichen Landes- und Kommunalpolitikern. Aus ihren Reihen kamen Aussagen, Frauen würden *„nur aus Lust am Beruf und nicht aus sozialer Bedürftigkeit arbeiten gehen“*.<sup>2</sup> Daher scheuten sich Frauen, in den Gemeinden Ganztagskindergärten zu fordern: *„Wer will sich denn schon gerne als Mutter zweiter Klasse abstempeln lassen?“* Auch in der Landesregierung war es nur Landesrat Fredy Mayer, der sich von diesen *„einseitigen Tendenzen“* distanzierte.<sup>3</sup>

Konservative, gesellschaftspolitische Überlegungen waren die Ursache dafür, dass sich an diesem Zustand auch in den folgenden Jahren wenig änderte. Auch im Jahr 1990 beklagte die AK immer noch die starren Öffnungszeiten der Kindergärten, das Fehlen von Ganztageeinrichtungen und von Betreuungspersonal. Diese Zustände ließen Mütter in Vorarlberg *„schier verzweifeln“*. Neben Berufstätigkeit hätten sie vielfach die volle Verantwortung für die Haushaltsführung und Kindererziehung

Die ständige wachsende Berufstätigkeit von Müttern erhöhte die Nachfrage nach Kinderbetreuungseinrichtungen.

Neben der Berufstätigkeit tragen Frauen die Hauptlast der Kindererziehung.



Die AK setzte sich schon früh für den Ausbau von Ganztagskindergärten ein.

zu tragen. Dazu kämen schlecht bezahlte Jobs, Akkord- und Fließbandarbeit.<sup>4</sup>

Eine Umfrage der AK im Jahr 1999 zeigte auf, dass in Vorarlberg Fortschritte zu verzeichnen waren: In den größeren Gemeinden gab es insgesamt „bereits“ zwölf Ganztagsgruppen mit Kindern ab drei Jahren. Dennoch: „61 % aller berufstätigen Frauen mit Kindern bis zu 15 Jahre kritisieren die Betreuungs-Infrastruktur zum Teil heftig“ – es waren vor allem „weniger gut Bemittelte“ und 30- bis 44-jährige Arbeiterinnen.<sup>5</sup> Die Vorstöße der AK hatten immerhin bewirkt, dass in einigen Gemeinden die Öffnungszeiten „leicht modifiziert“ wurden. Aber bei berufstätigen Frauen bzw. Müttern und ihrem sozialen Umfeld wuchs die Unzufriedenheit ständig: „Denn schließlich müssen immer öfter auch Großmütter, Tanten oder Freundinnen für die Kinderbetreuung herhalten.“<sup>6</sup>

Das Land Vorarlberg reagierte auf die Kritik mit einer eigenen Kinderbetreuungsstudie, die bei AK-Direktor Peter jedoch nur „Kopfschütteln“ auslöste, wenn er die neueste Studie der AK aus dem Jahr 2000 vor Augen hatte: 77 % der alleinstehenden Mütter waren berufstätig und 63 % hielten die vorhandenen Einrichtungen für unzureichend.<sup>7</sup> AK-Direktor Peter übte gar Ideologiekritik an seinen ÖVP-Parteifreunden in Landtag und Regierung: „Es bringt nämlich keine ratsuchende Mutter weiter, wenn mit methodisch angreifbaren Ergebnissen (der Landesregierung) Papier für eine weitere Studie bedruckt wird. Schon gar nicht, wenn die Resultate durch die ideologische Brille der 60er-Jahre gesehen werden.“<sup>8</sup>

Zur Front gegen Ganztagskindergärten mit der Aufnahme von Kindern ab dem dritten Lebensjahr gehörten ÖVP-dominierte Gemeinden, die Landesregierung und – wenig überraschend – ein Großteil der Vorarlberger Männerwelt, wie die AK bei einer Umfrage des Jahres 2001 feststellte: Während sich zwei Drittel aller Frauen „intensiv“ um Kinderbetreuung kümmerten, waren es nur 37 % der Männer.<sup>9</sup> Es war eine Hauptfrage, ob Kinder im Alter von drei Jahren überhaupt zum Kindergartenbesuch zugelassen werden sollten. Diese polarisierte die Vorarlberger Gesellschaft und „dividiert die Vorarlberger Politik nach wie vor auseinander“. Im Jahr 2001 gab es jedoch bereits 51 % Befürworter und die Forderung ging „erstmal durch alle sozialen Schichten“. An ÖVP-Landesrätin Greti Schmid richtete AK-Vizepräsidentin Winkler die unmissverständliche Botschaft: „Wenn ideologisches Wunschdenken von der Realität überholt wird, dann muss sich die Einstellung der Realität anpassen und nicht umgekehrt.“ Auch die ÖGB-Landessekretärin Manuela Auer schaltete sich ein, bezeich-

nete Vorarlberg als das österreichische „Schlusslicht“ und trat zusätzlich für den Ausbau von Betriebskindergärten ein.<sup>10</sup> Diesem Wunsch kam die AK im neuen Jahrtausend entgegen: Sie war damit die einzige Bildungsanbieterin in Österreich, die Kursbesuchern eine ganztägige Kleinkinderbetreuung anbot.<sup>11</sup>

Im Frühjahr 2001 verkündete die AK triumphierend: „Vorstoß der AK Vorarlberg war absolut notwendig. [...] Jetzt hat auch das Land die Dimension des Problems erkannt.“ Die wiederholten Studien, die großes öffentliches Echo hervorriefen, führten zu einem ersten „Kinderbetreuungs-gipfel“ der Sozialpartner zusammen mit dem Familien- und Gemeindeverband und „veranlasste auch die Landesregierung zum Handeln“. Man wollte praktikable Lösungen erarbeiten und Pilotprojekte starten. Es galt auch von „alten“ Vorstellungen Abschied zu nehmen, dass das Kindergeld die Probleme berufstätiger Frauen lösen würde. Die Entscheidung für oder gegen ein Kind hänge davon ab, ob Eltern bzw. Familien „mehr Bewegungsspielraum“ ermöglicht werde. „Haben Eltern zu wenig davon, werden Kinder gar nicht mehr eingeplant.“ Und diese „Planung“ hing nicht zuletzt vom Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen ab.<sup>12</sup>

Die AK ließ aber auch nach diesem Erfolg nicht locker und führte ihre Kampagnen fort, obwohl die Zahl der Kindergärten ständig stieg. Noch gab es „gewaltige Lücken im Angebot“, speziell in ländlichen Gebieten. Im Jahr 2003 zeigte eine weitere Studie der AK auf, dass zwar die meisten Frauen mit der traditionellen Form des Kindergartens zufrieden waren, der „gesellschaftliche Wertewandel“ jedoch neue Wünsche geschaffen hatte, „die vor einiger Zeit noch gar kein Thema waren“. Generell konnte die AK jedoch zufrieden sein, wenn auch Landeshauptmann Herbert Sausgruber im September 2003 im ORF versprach: „Ich betone das noch einmal, dass die gesellschaftlichen Veränderungen einen zusätzlichen Bedarf an Kinderbetreuung auch im professionellen Bereich kommunaler oder betrieblicher Einrichtungen erfordert und wir forcieren diesen Bereich auch.“<sup>13</sup>

Mit der Übernahme der AK-Präsidentschaft durch Hubert Hämmerle im Jahr 2006 erfuhr die „Frauenfrage“ eine weitere Bedeutung: „Dieses Thema ist mir persönlich extrem wichtig.“ So wurde 2006 ein „Büro für Familien- und Frauenfragen“ eröffnet. Der Rechtsratgeber „Job & Kind“ beantwortete ein breites Spektrum an Fragen rund um Kind, Familie und Beruf. Außerdem gab es einen sogenannten „Elternkarenzkalender“, bei dem es um Termine, Fristen und Bestimmungen ging, von Elternteilzeit





über Kinderbetreuungsgeld bis hin zum Mutterschutz.<sup>14</sup> Die AK hatte sich auch für eine Novellierung des Kindergeldes eingesetzt und im Regierungsübereinkommen Gehör gefunden: Die neuen Zuverdienstgrenzen würden es, so Hämmerles Wunsch, „mehr Vätern möglich machen, sich für die Betreuung des Nachwuchses zu entscheiden“.<sup>15</sup>

Die AK konnte ihre Freude nicht verbergen, dass ihre jahrelangen Bemühungen um eine Verbesserung der Kinderbetreuungssituation erfolgreich waren. Dies ergab eine repräsentative Umfrage eines österreichischen Marketinginstituts: Eltern und Mütter waren in qualitativer wie auch quantitativer Hinsicht „hoch zufrieden“ – Vorarlberg lag bei den Vier- bis Fünfjährigen mit einer Betreuungsquote von 97,5 % bei Kindergärten deutlich über dem österreichischen Durchschnitt von 91 %. Lediglich „bei der Mittagsbetreuung, in den Ferienzeiten sowie bei der Flexibilität der Öffnungszeiten gibt es Verbesserungspotenzial“, wie Hämmerle feststellte.<sup>16</sup>

Mit diesen durchaus positiven Entwicklungen begnügte sich die AK jedoch nicht. Es gab auch weiterhin gravierende Mängel, wie eine umfangreiche Studie aus dem Jahr 2013 aufwies: Die Zusatzqualifikationsausbildung für Frühpädagogik war mangelhaft. Das Lohnniveau der Kindergartenpädagoginnen lag weit unter jenem eines Gemeindebediensteten – „während ihres Berufslebens pro Jahr durchschnittlich über 9.000,- Euro weniger“. Öffnungszeiten waren immer noch zu wenig flexibel und die jährlichen Öffnungstage zu gering. Obwohl nun ausreichend

Plätze zur Verfügung standen, fehlte es an Angeboten für Verpflegung, Nachmittagsbetreuung und für die Betreuung in Ferienzeiten.<sup>17</sup> Was das Lohnniveau betraf, wartete die AK im Jahr 2014 mit einem Erfolg auf: Das Arbeits- und Sozialgericht hatte nämlich nach einer langjährigen Auseinandersetzung zwischen dem Sozialzentrum Altach und dessen Betriebsrat entschieden, dass Kindergärtnerinnen nun nach dem Kollektivvertrag für Angestellte besser entlohnt wurden. Die Prozesskosten trug das Sozialzentrum.<sup>18</sup> Weniger Erfolg gab es bei den Öffnungszeiten in den Sommerferien. Die AK lud Cornelia Wustmann von der Universität Graz, die bislang einzige Inhaberin eines Lehrstuhls für Elementarpädagogik, zu einem Vortrag nach Feldkirch ein und sie bestätigte die Kritik an den Gemeinden: „Es gibt Schließzeiten (in Österreich), wo ganz Europa den Kopf schüttelt und sich denkt, man kann doch im Sommer nicht acht Wochen zumachen, wie soll das denn gehen.“<sup>19</sup>

Die AK sah die Wurzel des Übels in der „typisch“ österreichischen Verwaltungsstruktur: „Bund gegen Länder und Gemeinden, Bildungsministerium gegen Wissenschaftsministerium und Finanzministerium, Bürokratie gegen Hausverstand. Das führt dazu, dass immer weniger junge Menschen eine Ausbildung zur Kindergartenpädagogin beginnen [...]“. Die Kompetenz der Kindergärten sollte beim Land gebündelt werden.<sup>20</sup>

Im Bereich der Elementarpädagogik war die Ausbildung allein Sache des Bundes und an den Bildungs-

anstalten für Kindergartenpädagogik (BAKIP) angesiedelt. Standort in Vorarlberg war Feldkirch. Im Jahr 2014 wiesen jedoch unter den zirka 1 800 Kinder- bzw. Schülerbetreuern weniger als die Hälfte eine anerkannte Ausbildung auf! Die jahrelangen Forderungen der AK nach einer neuen und umfassenden Aus- und Weiterbildung für die Kinderbetreuung ging 2014 schließlich in Erfüllung: Das Land Vorarlberg und der Gemeindeverband fanden sich zu einer modularen Ausbildung zur Qualifizierung des steigenden Bedarfs an Kindergartenpersonal bereit.<sup>21</sup>

Im Speziellen ging es der AK um zwei Bereiche, um die Sprachförderung und um den Übergang vom Kindergarten in die Volksschule. Dazu gab es seit 2013 Fachseminare. Es war erwiesen, dass drei- bis sechsjährige Kinder im Verbund mit ihrer seelischen, geistigen und körperlichen Entwicklung bei entsprechender alltagssprachlicher Förderung hohe kommunikative Kompetenz erwerben konnten. Diese war auch eine Grundlage für ihre spätere Leistungsfähigkeit in der Volksschule, wenn nicht gar im gesamten Leben. Um die Zusammenarbeit mit Eltern im Übergang vom Kindergarten in die Volksschule zu fördern, bot die AK im Jahr 2015 eine Fachtagung sowie einen Qualifizierungslehrgang mit sieben Fortbildungstagen an. Die Zielsetzungen waren hoch gesteckt: *„Gegenseitige Achtung, Anerkennung und Akzeptanz (von Kindergarten- und Volksschulpädagogen) werden zum Motor der Erziehungspartnerschaft durch Raum für eine konstruktive Gesprächskultur.“* Kooperative Zusammenarbeit, außerdem gemeinsame *„Sensibilisierungsprozesse“* und die Berücksichtigung interkultureller Aspekte waren somit gefragt.<sup>22</sup>

Ging es in den vergangenen zwei Jahrzehnten darum, möglichst die Zahl der Kindergärten und ihre Öffnungszeiten auszuweiten, legte die AK seit 2013 zunehmend Wert auf die Qualität der Einrichtungen und des Personals, somit auf die Frühkindpädagogik. Präsident Hämmerle machte immer wieder unmissverständlich klar, dass das Augenmerk jeder Bildungsreform auf die ersten Bildungsjahre zu legen ist.<sup>23</sup>

## DIE ZUKUNFT DER SCHULE

Bis zur Jahrhundertwende widmete sich die AK Fragen praxisnaher schulischer Ausbildung, wurde hier doch die Basis für die berufliche Laufbahn gelegt. Außerdem standen Kindergärten, Hauptschulen, Polytechnische Schulen und die Lehrerausbildung im Fokus des Interesses. Die AK sparte dabei nicht an Kritik, versuchte durch spezielle Maßnahmen „Fehlentwicklungen“ entgegenzutreten und vor allem „Bildungsfernen“ neue Perspektiven aufzuzeigen. Die verschränkte Ganztagschule mit individuellen Förderprogrammen und eine Stärkung der Elementarpädagogik waren der AK ein großes Anliegen, um auch die teure Nachhilfe zu reduzieren.

Aufmerksam verfolgte die AK im 21. Jahrhundert die Entwicklung der österreichischen Bildungspolitik und äußerte sich dazu kritisch und mit eigenen Vorschlägen. Aber bereits bei seiner Antrittsrede hatte Präsident Fink im Jahr 1987 vorgeschlagen, man müsse *„für bestimmte Bereiche der mittleren und höheren Schulen und für den Bereich der Erwachsenenbildung neue Wege gehen“*. Und er hielt die Ausbildung der AHS-Maturanten für *„zu allgemein“*, was dazu führe, dass vonseiten der Wirtschaft kaum eine Nachfrage nach ihnen bestehe.<sup>1</sup>

Hatte sich die AK bis zur Jahrhundertwende vor allem um spezielle schulische Berufsausbildungen in technologischen Bereichen bemüht, änderte sich dies später. Die Ursache waren die nicht mehr abbrechenden Debatten um die Gesamt- und Ganztagschule neben den bisherigen traditionellen Schultypen wie Hauptschule und Gymnasium. Die Stellungnahmen der AK beschränkten sich jedoch nicht nur auf diese beiden Schultypen – bei Bildungsreformen müssten auch die Frühpädagogik und die Lehrerausbildung miteinbezogen werden. *„Wir haben hohe Erwartungen in die Reform der Lehrerausbildung gesetzt und sind jetzt umso mehr enttäuscht, dass der wichtige Bereich der Frühkindpädagogik völlig außer Acht gelassen wurde“*, kommentierte AK-Präsident Hämmerle die Reform der Lehrerausbildung im Jahr 2013.<sup>2</sup>

Das Engagement der AK für den Kindergartenbereich bzw. die Frühpädagogik begann nach der Jahrhundertwende. Vorerst forderte sie für junge berufstätige Mütter Kindergartenplätze – gar für Dreijährige! Doch *„der Vorstoß der AK prallte lange an festgefahrener Ideologie (der Landes-ÖVP) ab. Jetzt aber scheinen die Mauern einzustürzen“*. Die Ursache für den „Einsturz“ war eine Umfrage (2001) der AK, bei der sich 58 % für eine *„unbedingte Öffnung“* ab dem dritten Lebensjahr aussprachen, bei jungen Müttern waren es gar 68 %.<sup>3</sup> Ab dem Jahr 2007 nahm die AK Stellung zu den Strukturen der Ausbildung: Sie forderte ein größeres Angebot an ganztägigen Kindergärten, Zusatzqualifikationen und eine deutliche Aufwertung dieses Berufes und damit zusammenhängend eine bessere und einheitliche Bezahlung.<sup>4</sup> Präsident Hämmerle übte Kritik, man habe bislang die frühkindliche Förderung und Erziehung zu lange und deutlich unterschätzt. Die AK forderte vor allem die Förderung der Lese- und Sprachfähigkeit der Kinder durch das Kinderbetreuungspersonal – davon waren in den 250 Kindergärten des Jahres 2013 1 379 weiblich und 9 männlich. Eine Erhebung zeigte auf, dass die Öffnungszeiten zu wenig flexibel waren und die Betreuungskosten zu hoch.<sup>5</sup>

Die Frühpädagogik wurde seit dem Jahr 2013 zum ständigen Thema der AK. Sie hielt Pressekonferenzen<sup>6</sup>, betrieb Meinungsumfragen und kam zum betrüblichen Ergebnis, dass wir *„europaweit zu den Schlusslichtern“* gehören. Um diesen Zustand zu verbessern, organisierte sie außerdem Seminare über *„effektive Gesprächsführung“* zwischen Eltern und Kindergartenpädagoginnen<sup>7</sup> und 2015 eine Fachtagung, in welcher es um einen kindgerechten Übergang vom Kindergarten in die Volksschule ging. Infolge wurde auch ein Lehrgang für Kindergarten- und Volksschulpädagoginnen sehr erfolgreich durchgeführt.<sup>8</sup>

Da sich die AK vorerst nicht auf die Gesamtschule festgelegt hatte, gab es auch keine Kritik an den traditionellen Hauptschulen – im Gegenteil. Ihre Forderung im Jahr 2003 lautete: *„Die Vorarlberger Hauptschule soll als Marke innerhalb der Bildungslandschaft positioniert werden, um ihre Qualität zu unterstreichen und um zu verdeutlichen, dass dieser Schultyp allen Schülerinnen und Schülern alle Bildungswege offen lässt.“* Präsident Fink betonte, dass einst auch der *„überwiegende Teil“* der AK-Mitglieder die Hauptschule *„als gute, solide Grundausbildung“* besucht habe – in Vorarlberg waren es 52 % der Maturanten und 80 % der Lehrlinge. Unterstützung erhielt die AK vom Regierungsbeauftragten für Jugendbeschäftigung und Lehrlinge, Egon Blum: Das bisherige Konzept müsse

erhalten und weiter ausgebaut werden, es ermögliche, die *„praktischen Fähigkeiten“* auszuloten, um im Alter von 14 Jahren eine Berufswahl treffen zu können. Die AHS-Langform biete diese Möglichkeiten jedoch nicht.<sup>9</sup> Daher war es wenig überraschend, dass sich die AK für das im Jahr 2003 gestartete *„Vorarlberger Hauptschulprojekt“* einsetzte, das man gemeinsam mit der Wirtschaftskammer und dem Land betrieb und finanzierte. Die Gründe lagen wiederum auf der Hand – Präsident Fink: *„Die Vorarlberger Hauptschulen und Polytechnischen Schulen leisten hervorragende Arbeit und bereiten die Schüler optimal auf die beruflichen Herausforderungen der Zukunft vor. [...] hier wird die Basis für das erfolgreiche österreichische Modell der dualen Ausbildung geschaffen.“*<sup>10</sup> Gemeinsam mit den Hauptschulen lagen der AK somit auch die Polytechnischen Schulen am Herzen. Sie machte für diese in der Zeitung AKtion positive Werbung: *„[...] gibt es darüber einige Irrmeinungen, die sich wacker in den Köpfen der Menschen gehalten haben.“* Hervorgehoben wurde, dass das *„Poly“* sehr praxisorientiert sei, sowohl im Inneren als auch nach außen zur Wirtschaft.<sup>11</sup>

Eine Untersuchung aus dem Jahr 2012 zeigte auf, dass in Vorarlberg 28 000 Personen keinen Pflichtschulabschluss besaßen, von den 15- bis 34-Jährigen 11 000. Sie hatten somit den vielgelobten Hauptschulabschluss nicht geschafft. Die Folgen waren häufig Arbeitslosigkeit, keine Aufstiegsmöglichkeiten und auch keine Voraussetzung für eine Lehre. Um dem entgegenzuwirken, bot die AK ab dem Jahr 2014 die Möglichkeit an, in Abendkursen kostenlos und berufs begleitend den Pflichtschulabschluss nachzuholen.<sup>12</sup>

Wie sehr diese Aktion gerechtfertigt war, bewies eine Untersuchung der AK über Schulabbrecher. Seit 2008 lagen darüber Statistiken vor. Für die AK waren die Ergebnisse *„alarmierend“*: Jugendliche, deren Umgangssprache nicht Deutsch war, hatten in Vorarlberg ein sechsfach höheres Risiko, nach der Pflichtschule keine weiterführende Ausbildung zu erhalten. Und bei den Bildungsabbrechern übertraf Vorarlberg bei Weitem alle übrigen Bundesländer.

Die AK wurde seit 2012 zu einem Beratungs- und Informationszentrum über das Phänomen von *„Teilleistungsschwächen“* von Schülern, die es vermehrt zu beheben galt.<sup>13</sup> Eltern, die sich die oft teuren Nachhilfestunden ersparen wollten, hatten bereits ab dem Jahr 2005 die Möglichkeit, sich am Bildungscenter kostenlos über Strategien zu informieren, wie *„effektives Lernen“* an die Kinder vermittelt werden konnte. Dazu gab es eigens eine Broschüre und Workshops.<sup>14</sup> Bereits im Jahr 1994 hat die





Für viele Haushalte in Vorarlberg bedeutet die außerschulische Nachhilfe ihrer Kinder eine starke finanzielle Belastung.

AK auf die hohen Nachhilfekosten mit dem Seminar „So lernt Ihr Kind erfolgreich“ reagiert.<sup>15</sup>

Aber nicht nur Pflichtschüler, sondern auch Schüler an höheren Schulen hatten fachliche Probleme und waren überfordert. Dies zeigten die finanziellen Ausgaben der Familien für Nachhilfestunden. Seit dem Jahr 2009 führte die AK dazu Erhebungen durch und die Veröffentlichung der Ergebnisse „*schlag hohe Wellen*“. Präsident Hämmerle wollte dafür keine Schuldigen namhaft machen, meinte jedoch diplomatisch: „*Ich kann dem Wunsch nach verschränkten und individuellen Ganztagesystemen sehr viel abgewinnen.*“ Die „Nutznießer“ dieser Nachhilfestunden waren zu 43 % Lehrer und Studenten.<sup>16</sup> Im Jahr 2015 betrug die Ausgaben pro Familie durchschnittlich 844,- Euro, insgesamt 6,5 Millionen Euro und betrafen 20 % der Schulkinder. Hauptprobleme waren die ungeliebte Mathematik und Fremdsprachen. Damit stand Vorarlberg nach Wien auf dem „*unrühmlichen zweiten Platz*“.<sup>17</sup> Die

AK forderte, „*dass Kinder ohne Nachhilfebedarf aus der Schule kommen. Die angemessene Vermittlung und das Üben des Stoffes ist der ureigene Zweck der Schule. Wenn das nicht erfüllt wird, stellt sich das Schulsystem selbst in Frage*“. Um die Situation zu mildern, bot das BFI der AK diverse Kurse zur Vorbereitung auf Nachprüfungen und zum Übertritt in die Mittelschule an.<sup>18</sup> Die nachhaltigste Lösung sah die AK jedoch in der Verwirklichung der Ganztagschule mit verschränktem Unterricht und individueller Förderung, wo im Unterricht Üben, Sport und Freizeit über den ganzen Tag verteilt sind.<sup>19</sup>

Regelmäßig wurde über vorbildhafte Projekte berichtet, um die Sensibilisierung für die Ganztagschule voranzutreiben und die Skepsis der Eltern dazu zu reduzieren. „*Verschränkter Unterricht bedeutet, Lern- und Freizeitphasen wechseln sich ab, die Kinder kommen nach Hause und die Familien können ihr Miteinander unbeschwert genießen. Ganztagsbetreuung heißt in der Volksschule 35 Wochen-*

Die AK bot Seminare für  
Schulkinder an mit dem Ziel,  
Lernen effektiver und erfolgreicher  
zu machen.

*stunden. 22 Stunden allgemeine Unterrichtsverpflichtung, fünf zusätzliche gegenstandsbezogene Stunden für individuelle Förderung und acht Stunden mit Freizeittendenz. Insgesamt werden im Ländle an 17 Schulen 50 Klassen ganztägig verschränkt geführt, das entspricht 1 026 Schülern (Volks- und Mittelschulen).“<sup>20</sup>*

Der Erziehungswissenschaftler Frank Lipowsky war 2013 in der AK zu Gast und referierte in seinem Vortrag „Erfolgreich lernen – was wirklich wirkt“ über die Rezeptur gelingenden Unterrichts. *„Weil es nicht nur darauf ankommt, was der Lehrer im Unterricht tut, sondern auch auf seine Haltungen. Auf das Interesse, das er den Schülern und dem Lernen der Schüler entgegenbringt, auf die Fähigkeit, sich in die Lernprozesse und Gedanken von Schülern hineinzuversetzen und Lernprozesse sichtbar zu machen.“<sup>21</sup>*

Generell versuchte die AK, auch das Interesse von Jugendlichen für wirtschaftliche Fragen und Probleme zu wecken und begann im Jahr 1987 mit der Ausschreibung eines „Projektpreises“ für Schülerarbeiten, in denen etwa die Themen *„Zukunftsansichten für Vorarlberger Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt“*, *„Freizeit – was ist das?“* und *„Ersticken wir im Verkehr?“* bearbeitet werden sollten.<sup>22</sup>

AK-Präsident Josef Fink gab sich damit nicht zufrieden und erweiterte das Angebot mit der Projektmappe „Berufsvorbereitung in der Schule“. Seine Argumente: *„In Anbetracht steigender Arbeitslosigkeit sowie technologisch, ökologisch und ökonomisch bedingter Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt wird die zeitgerechte und praxisnahe Berufsinformation, die Einführung in die Arbeits- und Berufswelt für Jugendliche immer wichtiger.“* Er bemängelte mit Recht, dem Bereich Arbeitswelt werde in der Schule zu wenig Raum gewidmet. Es herrsche dort *„die Tendenz, Wirtschaft als anonymes Gebilde zu sehen“*, dadurch träten viele Jugendliche mit völlig falschen Erwartungen in das Berufsleben ein. Die Folgen seien Frustration und mangelnde Motivation. Die „Praxismappe“ sollte Lehrern für den Unterricht in der 7. und 8. Schulstufe als „Ideen-sammlung“ dienen.<sup>23</sup>



Daneben stellte die AK umfassendes Informations- und Unterrichtsmaterial zu Themen wie Geschichte der Arbeit, Humanisierung der Arbeitswelt, Sozialpolitik und Sozialkunde, neue Technologien und Wirtschaftspolitik zur Verfügung. Ein besonderes Anliegen, und damit konnte auf die umfangreiche eigene Erfahrung gebaut werden, war der Konsumentenschutz. *„Mit Sachinformationen für die Lehrer, mit methodisch-didaktischen Hinweisen zur Lernorganisation und vor allem mit exemplarisch ausgewählten Unterrichtsbeispielen und Overheadfolien bietet die Unterrichtsmappe der AK Hilfestellung und Motivation für eine verstärkte Berücksichtigung konsumentenerzieherischer Inhalte in allen Unterrichtsbereichen.“<sup>24</sup>*

Hatte man „endlich“ die Pflichtschule geschafft, standen viele Eltern vor dem Problem, welchen Beruf ihre Kinder ergreifen sollten. Die AK unterstützte damit, dass sie die Mappe „My future“ als Unterrichtsmaterial für Berufsorientierung herausgab und Lehrkräfte in Workshops



Die Verwirklichung der Ganztags-  
schule mit verschränktem Unterricht  
ist der AK ein wichtiges Anliegen.

darüber informierte und schulte. Eine in den Entwicklungsprozess der Mappe eingebundene Lehrperson zeigte sich begeistert über diese neuen Unterrichtsmaterialien: *„Die Mappe ist hervorragend konzipiert. [...] Das Unterrichtsmittel erleichtert einfach alles, was ich im Unterricht umsetzen muss.“*<sup>25</sup>

Im Jahr 2007 begann in Vorarlberg die Diskussion über die „Gesamtschule“ bzw. „Neue Mittelschule“. AK-Präsident Hämmerle konnte den *„ideologischen Grabenkämpfen“* in der aktuellen Schuldebatte nichts abgewinnen: *„Wir brauchen ein Schulsystem, das die Kinder fördert, sie nicht frühzeitig aussondert und abschiebt und damit die Eltern zu teuren Nachhilfemaßnahmen zwingt.“* Das bestehende Pflichtschulsystem bezichtigte er der *„Praxisarmut zur ökonomischen Realität“* – die Schüler würden zu wenig auf ihr späteres Berufsleben vorbereitet. Hämmerle hatte sich vorerst jedoch nicht eindeutig für die gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen ausgesprochen und lag damit im „Trend“ der Kammermitglieder, wie eine Umfrage im Jahr 2007 ergab: 42 % sprachen sich nämlich gegen (!) die Gesamtschule aus und nur 34 % dafür.<sup>26</sup>

Über eines war sich die AK jedoch im Klaren, und dazu trug die schlechte Beurteilung des österreichischen Schulsystems durch die PISA-Studie bei – der Bildungsbereich musste rasch reformiert werden. Der Leiter der Bildungsabteilung und stellvertretender AK-Direktor, Gerhard Ouschan, dazu im Jahr 2009: *„Eine Reform des Schulwesens darf nicht nur hier und da ein paar Schrauben*

*drehen, es muss das gesamte System hinterfragt und auf Fehlentwicklungen abgeklopft werden.“* Die Ursache für die Missstände dürfe man jedoch nicht ausschließlich bei den Lehrern suchen.

Als Vorbild für Veränderungen wurde immer wieder das schwedische Bildungsmodell angesehen.<sup>27</sup> Was darüber in der Zeitung AKtion zu lesen war, machte die grundsätzlichen Erziehungsunterschiede zu Österreich offensichtlich: *„Schwedens Schülerinnen und Schüler sind wesentlich selbstbestimmter und werden schon früh zur Reflexion über sich selbst animiert [...] sie entscheiden selbst über aktuelle Lernziele.“* Sie konnten auch individuell über Möglichkeiten des Lernens entscheiden – sie erarbeiteten den Stoff eigenständig, zusammen in der Gruppe oder mit dem Lehrer. Noten gab es erst in der achten Klasse, eine Wiederholung der Klasse erfolgte nur auf Wunsch der Eltern.<sup>28</sup>

Als schließlich in Vorarlberg „Schulversuche“ gestartet werden sollten, sprach Präsident Hämmerle im Jahr 2012 von *„Chaos in der Schulpolitik“*. Die geplanten Schulversuche bezüglich Gesamtschule seien sinnlos und völlig überflüssig, da bereits entsprechende Ergebnisse aus anderen Ländern vorlägen. Gerhard Ouschan dazu: *„In der AK wird man den Eindruck nicht los, dass hier aus rein parteipolitischen Motiven ein Modellversuch (Gesamtschule Lustenau) zur weiteren Verzögerung von echten Bildungsreformen installiert wird.“*<sup>29</sup> Überhaupt sei eine solche Reform nicht zielführend, wenn nicht gleichzeitig die Frühpädagogik und die Polytechnischen Schulen miteinbezogen würden.<sup>30</sup>



Die AK versuchte in den folgenden Jahren dem „Chaos in der Schulpolitik“ gegenzusteuern. In der Zeitung AKtion wurde auf die neuesten Forschungsergebnisse hingewiesen, Fachreferenten wurden zu Vorträgen eingeladen. Im Speziellen wurden der Ausbau der Tagesbetreuung und „verschränkter Unterricht“ gefordert, um Eltern erzieherisch zu entlasten und die Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Familien einzudämmen. Wie diese ganztägige Betreuung jedoch nicht aussehen sollte, darauf machte der Bereichsleiter der AK-Bildungspolitik, Gerhard Ouschan, aufmerksam: „Wir benötigen ein Angebot für die ganztägige Betreuung unter Bildungsgesichtspunkten, die sich nicht daran orientieren, ob ein Stoff in eine Unterrichtsform gezwängt werden kann, sondern ob es die Handlungsfähigkeit der Kinder stärkt und verbessert.“ Man müsse sich an jenen Kompetenzen orientieren, welche „Kinder auf dem Weg zum Erwachsenwerden benötigen“.<sup>31</sup>

Was kontinuierlich die Gemüter vieler Vorarlberger bewegte, war das Tauziehen um die „Gemeinsame Schule“ – sie „scheidet die Geister“, wie eine Veranstaltung mit Fachleuten im AK-Saal aufzeigte. Dabei stellte sich die AK auf die Seite von Schullandesrätin Bernadette Mennel, die im Juli 2015 das Bekenntnis der Vorarlberger Landesregierung zur gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen verkündete und hoffte, dass spätestens bis 2025 die „Modellregion Vorarlberg“ eingeführt werden könne.<sup>32</sup>

Die AK sprach Mennel den guten Willen zu Reformen nicht ab, die aber nur dann verwirklicht werden könnten, wenn der Bund den Ländern Schulautonomie zukommen lasse. Und „Vorarlberg muss in Sachen Bildung mutiger vorgehen“, war in einer unübersehbaren Schlagzeile zu lesen. Außerdem wurde heftige Kritik an Österreichs Schulpolitik geübt: „Man stopft Löcher, wo sie sich gerade auftun, ruft Programme ins Leben, die das Größte abfedern. Einen klaren Plan vermisste ich allerdings. Es geht um die Zukunft unserer Kinder und damit um unsere Gesellschaft insgesamt. Es gibt keinen besseren Zeitpunkt als jetzt, Schritte zu setzen. Der Bund hinkt schulisch müde hinterher, trauen wir uns mutig voranzulaufen und den Rest mitzuziehen.“<sup>33</sup>

Der durch Jahrzehnte verursachte Reformstau, der sich durch die konservative Schulideologie der ÖVP ergab, drückte sich auch im regelmäßig schlechten Abschneiden der Schulleistungen aus, obwohl sich Österreich eines der teuersten Bildungssysteme der Welt leistete. Unter anderem zeigten sich die Mängel im Problem des „funktionalen Analphabetismus“, in ungenügenden Sprachkenntnissen und im frühen Bildungsabbruch der Jugendlichen. Auch von „Bildungsgerechtigkeit“ konnte keine Rede sein.

Besonders die starke Zuwanderung von Migranten hatte im Bildungsbereich eine „Zweiklassengesellschaft“ entstehen lassen. Die AK wies warnend darauf hin, in Vorarlberg sei die „Schere so weit geöffnet wie in keinem anderen Bundesland. 2,8 Prozent der deutschsprachigen Schüler bleiben ohne positiven Pflichtschulabschluss, bei den nichtdeutschsprachigen sind es 16,9 Prozent (Österreichdurchschnitt 2,7 und 9,6 Prozent)“. Dies war auch eine Folge der Überrepräsentation von Migranten in Sonderschulen – aus dieser Gruppe waren es 73 %! „Es ist beschämend, dass wir in Österreich im 21. Jahrhundert alle Hebel auf Exklusion stehen haben und intelligente, lernwillige junge Menschen in einen Teufelskreis schicken, aus dem sie nur sehr schwer und mit Glück wieder herauskommen.“ Die Lösung sah die AK in erster Linie im Ausbau verschränkter Ganztagsangebote in der Schule.<sup>34</sup>

Dem Thema „Bildungsgerechtigkeit“ widmete die AK einen Vortrags- und Diskussionsabend mit dem Soziologen Johann Bacher, der versuchte, auf die Frage „Wie sozial gerecht kann Schule sein?“ einzugehen. Für Bacher bedeutete soziale Gerechtigkeit in der Schule, „dass unterschiedliche Start- oder Ausgangsbedingungen aufgrund der sozialen Herkunft der Kinder ausgeglichen werden“.<sup>35</sup>

Die AK nahm im Jahr 2015 auch zum Entwurf der Bildungsreformkommission des Bundes Stellung – doch „die Freude darüber hält sich bei vielen in engen Grenzen“. Die AK hatte dazu klare Vorstellungen und formulierte ihre „Forderungen“:

- Förderung der Elementarpädagogik und deren universitäre Ausbildung
- Sozioökonomische Aspekte und Mittelverteilung in der Schuleingangsphase der Volksschule
- Autonome Lehrplangestaltung
- Erhaltung der Schulgemeinschaft aus Lehrer, Eltern und Schülern
- Entscheidung der Bundesländer für Modellregionen
- Bildungsinnovationen durch autonome Schulentscheidungen
- Der Einfluss von Parteipolitik und Wirtschaft muss ausgeschlossen werden.<sup>36</sup>

Die Reifeprüfung war ein „altes“ Anliegen der AK gewesen. Seit dem Jahr 1950 hatte sie Berufstätigen die Vorbereitung zur Matura ermöglicht, ohne dass diese einen Ortswechsel vornehmen mussten. Die Studierenden wurden als Externisten des Bundesgymnasiums für Berufstätige Innsbruck geführt. Nur einmal in der Woche trafen sie sich in Feldkirch zu einem unterstützenden gemeinsa-



men Unterricht, der von hiesigen Gymnasiallehrern erteilt und von der AK finanziert wurde. Die vorgeschriebene Mindestdauer des Studiums betrug 4,5 Jahre.<sup>37</sup> Im Jahr 1996 übernahm die Volkshochschule Götzis die Organisation und Durchführung des bewährten Privatistenunterrichts.<sup>38</sup>

Auf Initiative der AK wurde im Jahr 1997 die „Berufsreifeprüfung“ eingeführt – eine Kombination von Lehre bzw. Fachschule und Matura: „Mit diesem System ist erstmals die sogenannte ‚Bildungssackgasse Lehre‘ durchbrochen und die lange Zeit vehement von der AK geforderte Aufwertung der Lehre realisiert. Damit steht auch Lehrlingen das Hochschulsystem offen.“<sup>39</sup> Das Angebot wurde angenommen. Jährlich starteten rund 70 Teilnehmer am Bildungscenter der AK, welches die Teilnehmer zudem finanziell unterstützte.<sup>40</sup>

Schließlich trat die Lehrerausbildung ins Zentrum des Interesses der AK, da sie auch die örtlich nahe gelegene Pädagogische Hochschule betraf. Nach einem Austausch mit Schullandesrat Siegi Stemer kam die AK im Jahr 2010 zu einem alarmierenden Ergebnis: „Lehrerausbildung steht kurz vor dem Kollaps.“<sup>41</sup> Über die Gründe dafür holte sich die AK auch die Meinung eines Fachmannes ein – des Buchautors, Ex-Politikers und Managementberaters Andreas Salcher. In seinem Vortrag bemängelte er, dass in Österreich „die positive Selektion in der Lehrerausbildung sehr kleingeschrieben“ werde. Und was er für äußerst „kontraproduktiv“ hielt, war die Differenzierung der Ausbil-

dung zwischen „höheren Lehrern“ an Universitäten und Pflichtschullehrern an Pädagogischen Hochschulen. „Das ist absurd und gibt es so auch in keinem anderen Land.“ Die AK fühlte sich durch Salcher bestärkt: Die Ausbildung der Pädagogen müsse „grundlegend reformiert werden“, neue Schulversuche seien jedoch „vernachlässigbar“, da entsprechende Forschungsfragen schon längst beantwortet worden seien. Gerhard Ouschan war in seinem Kommentar „Lehrer in die Mitte“ optimistisch, wenn er meinte: „Meine Hoffnung lebt weiter, dass ideologische Standpunkte schon bald an Relevanz verlieren [...]“. Immerhin kündigten sich durchgreifende Reformen für das Jahr 2016/17 an. „Eine neu geregelte Ausbildung für Pädagogen soll [...] mehr junge Menschen für den Lehrerberuf begeistern und auch Quereinsteigern einen schnelleren Einstieg ermöglichen.“<sup>42</sup>

Eine wichtige Kooperation bestand seit 2012 mit dem Landeselternverband. Gemeinsam wurden Projekte und Veranstaltungen durchgeführt, beispielsweise Seminare für Lehrer-Elterngespräche und Sprachförderung für Kinder von Zuwanderern.<sup>43</sup>



Mit der Berufsreifeprüfung ist es gelungen, die Durchlässigkeit des österreichischen Bildungssystems wesentlich zu erhöhen.

# QUALIFIKATIONS- OFFENSIVEN

In den 80er-Jahren machte sich ein Strukturwandel in der Vorarlberger Industrie bemerkbar, die Textilindustrie erlebte ihren Abstieg. Neue Technologien waren gefragt. Die AK entwarf dazu Bildungskonzepte und förderte innovatorische Ausbildungen und Qualifikationen, um dem Facharbeitermangel zu begegnen und Arbeitslosigkeit zu verhindern. Wichtige Errungenschaften waren das Angebot einer Abendberufsschule und einer berufsbegleitenden Abend-HTL, aber auch die Gründung einer Fachhochschule, die die AK jahrelang gefordert hatte. Die Aktivitäten wurden im Jahr 1993 im Berufsbildungs-Center gebündelt. Eine Herausforderung stellte der akute Facharbeitermangel dar. Eine Strategie war es, in kooperativen „Netzwerken“ Arbeitssuchenden und Schulabbrechern zu Berufsabschlüssen zu verhelfen.

Ende der 80er-Jahre befand sich Vorarlberg in einer Phase der Hochkonjunktur mit niedriger Arbeitslosigkeit. Dennoch war es offensichtlich, dass man im technologischen Bereich gegenüber den süddeutschen und Schweizer Nachbarn nicht konkurrenzfähig war – Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten waren dazu in Vorarlberg kaum vorhanden. Der Technologieausschuss der AK kam zum Ergebnis, man müsse neue Wege in der Berufs- und Weiterbildung beschreiten und das „gesamte Bildungsspektrum der nächsten Jahre“ sollte auf die „Schlüsseltechnologien“ abgestimmt werden.<sup>1</sup> Auf der 26. Internationalen Bodenseetagung christlicher Metallarbeiter in Bezaun sprach AK-Präsident Fink vom Wandel der Industrie- zur Informationsgesellschaft. Diese benötige „informierte Bürger, die Kommunikationsfähigkeiten besitzen und bereit sind, die Chancen des technologischen Wandels zu nutzen“.<sup>2</sup> Ständige Weiterbildung war also wichtig. Darunter verstand die AK jedoch „mehr als nur Fachwissen“. Gefordert wurden Schlüsselqualifikationen, Sozialfähigkeiten und vernetztes Denken, was in der Regelschulbildung „sträflich vernachlässigt“ werde. „Die Betriebe müssen erkennen, daß Weiter-

*bildung nicht Unkosten, sondern Investition in die Zukunft bedeutet.“<sup>3</sup>*

Der AK ging es somit in erster Linie um berufliche Qualifikation im Zusammenhang mit bildungspolitischen Innovationen. Die einmal in der Grundausbildung erworbenen Fähigkeiten würden nicht mehr ausreichen, um auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich bestehen zu können. Welche Einstellung dazu Kammermitglieder besaßen, ließ die AK im Jahr 1998 erheben. Überraschend erwiesen sich die Vorarlberger als „weiterbildungsfreudig“ – im Durchschnitt besuchte jeder Arbeitnehmer jährlich einen einschlägigen Kurs. 61 % hielten berufliche Weiterbildung für „sehr wichtig“ und nach einer Umfrage im Jahr 2003 besuchten 68 % die Kurse aus beruflichen Gründen.<sup>4</sup>

Ein erster Beginn zur Förderung technologischer „Schlüsselqualifikationen“ war die von der AK ins Leben gerufene „Abend-HTL für Elektronik“ in Zusammenarbeit mit der HTL Rankweil. Es hatte im Jahr 1988 mit einer „spontanen Idee“ von Präsident Josef Fink begonnen, der auf den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften in den Bereichen Elektronik und Steuerungs- und Regeltechnik reagierte. „Er entwarf die Idee einer berufsbegleitenden Ausbildung für Facharbeiter.“ Das anfängliche Interesse war enorm. Die erste Matura im Jahr 1993 absolvierten jedoch nur 17 Berufstätige.<sup>5</sup> Die Hürden waren hoch, die Abendkurse sehr belastend, Mathematik ein großes Problem: „Kaum einer würde diese Abend-HTL beginnen, wenn er wüßte, welche Belastungen ihn erwarten“, so ein Teilnehmer. Aber nicht genug damit, trotz einer „erstklassigen Ausbildung“ beklagte AK-Präsident Fink, „die mangelnde Unterstützung der Schüler durch ihre Arbeitgeber“ als „beschämend“. Es waren fast nur ausländische Firmen, die den Lernwilligen entgegenkamen.<sup>6</sup>

„Die Bildungsoffensive der Vorarlberger Arbeiterkammer geht weiter. Nach der Verwirklichung der Abend-HTL im Herbst vergangenen Jahres, starten wir im kommenden Herbst mit der AK-Abendberufsschule“, sagte AK-Präsident Josef Fink anlässlich einer Pressekonferenz im Frühjahr 1989. Die Idee dazu kam von Fink selbst, der über viele Jahre Lehrlingsausbildner war und um die Notwendigkeit alternativer Möglichkeiten zur Facharbeiterausbildung wusste. Unterrichtet wurde der Lehrstoff der Berufsschule, weshalb der Kurs auch zwei Jahre dauerte. Als Einstiegsvoraussetzung wurde von der Arbeiterkammer ein Mindestalter von 19 Jahren festgelegt. Bis zur Lehrabschlussprüfung mussten die Kursteilnehmer mindestens zwei Jahre einschlägige Berufspraxis nachweisen können. „Damit will man sich deutlich vom normalen Weg der





Der Strukturwandel in der Vorarlberger Industrie erforderte verstärkte Initiativen in der Berufsbildung.



*dualen Berufsausbildung abgrenzen und klarstellen, daß dieser Bildungsweg nur eine zusätzliche Möglichkeit ist, einen Facharbeiterabschluß zu erreichen.“* Der zuständige Landesrat, Siegfried Gasser unterstützte dieses Projekt von Beginn an und äußerte sich „*erfreut darüber, daß die AK soviel für den 2. Bildungsweg übrig hat und mit dieser Initiative jungen Menschen die einmalige Chance für eine Facharbeiterausbildung bietet*“. Die Kosten für die Abendberufsschule übernahm die Arbeiterkammer. Das Land stellte die Infrastruktur der Berufsschule Bregenz zur Verfügung.<sup>7</sup>

Im Jahr 1987 schlug die AK die Gründung einer sogenannten „Fachhochschule“ vor, finanziert durch den Erlös aus der geplanten Teilprivatisierung der Vorarlberger Kraftwerke AG. Eine solche sollte eigenständig sein, dennoch Kooperationen mit ähnlichen Einrichtungen in der Schweiz und in Deutschland eingehen.<sup>8</sup> Unterstützt wurde diese Forderung durch die Prognos-Studie über die Entwicklungsperspektiven der Vorarlberger Wirtschaft, die



AK startete mit dem neu geschaffenen Berufs-Bildungs-Center eine neue Bildungsoffensive.

klar ergab: *„Die Vorarlberger Wirtschaft braucht Innovationsimpulse, will sie auch in Zukunft erfolgreich auf den internationalen Märkten agieren.“*<sup>9</sup> Schon ein Jahr später wandte sich Präsident Fink an die Landesregierung und an die Unterrichtsministerin Hilde Hawlicek, um diese „Lücke“ zwischen den HTL und den technischen Universitäten zu schließen.

Die AK war voller Dynamik und Optimismus, da auf ihre Initiativen hin im Jahr 1985 ein „Technologie-Transferzentrum“ und ein Zentrum für Informationstechnologie gegründet worden waren.<sup>10</sup> Zwar kam es vorerst zu keiner „Fachhochschule“, jedoch zu einem „Technikum“, eine über das HTL-Niveau hinausgehende Einrichtung im Hochtechnologiebereich.<sup>11</sup> Nicht ohne Stolz verkündete die AK im Februar 1989: *„Um den Europagedanken auch in der Bildung entsprechend umzusetzen, hat die Vorarlberger Arbeiterkammer die Forderung nach Einrichtung einer Fachhochschule erhoben und damit bildungspolitisches Neuland*

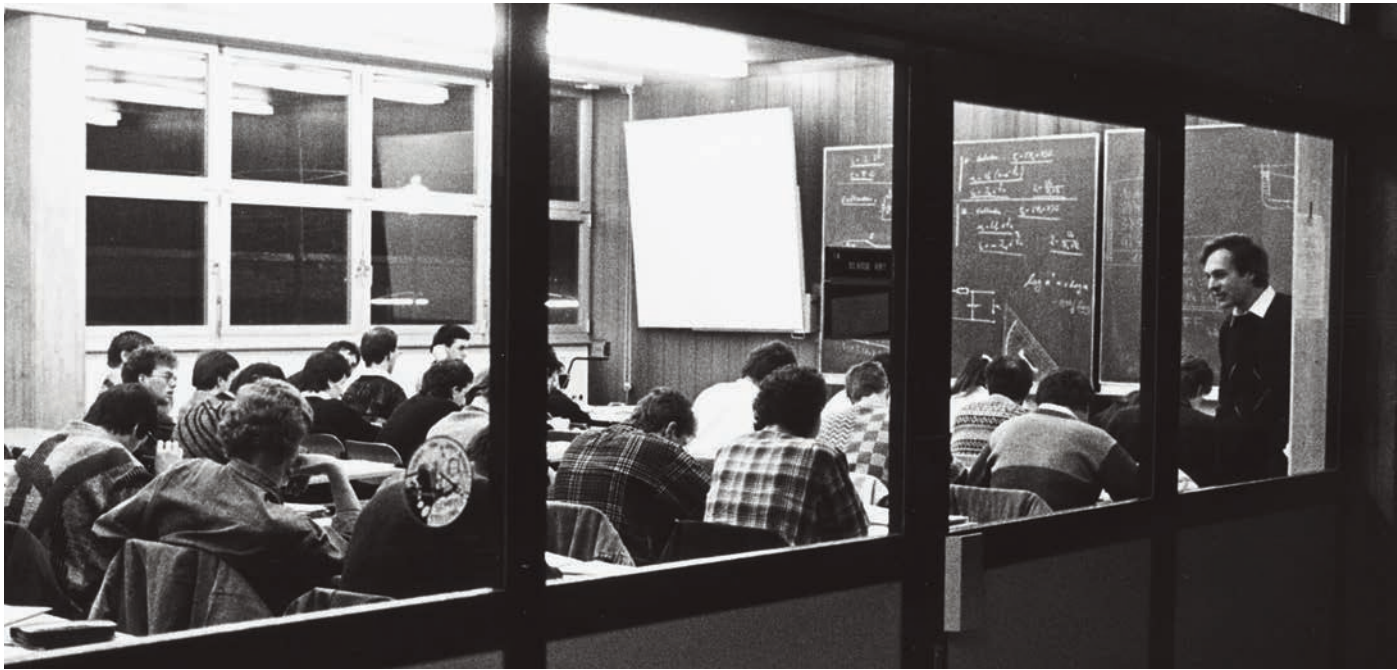
*betreten. Das Technikum Vorarlberg, so der neue Name der Privatschule, wird die Kaderschmiede für zukünftige Europaingenieure sein.“* Sitz war das Gebäude der Textilschule in Dornbirn.<sup>12</sup>

Einen Rückschlag erlebte die AK im Jahr 1990. Es ging um das von ihr initiierte Projekt des Vorarlberger Technologietransfer-Zentrums, das mittlerweile auch von Tirol, Kärnten und Salzburg nachgeahmt worden war. An ihm war auch der Sozialpartner Wirtschaftskammer beteiligt, der jedoch das VTTZ mit *„enormen Geldmitteln“* in das Wirtschaftsförderungsinstitut eingliederte. Für AK-Direktor Heinz Peter bedeutete dies ein Akt von *„Raubrittertum im High-Tech-Zeitalter“*.<sup>13</sup>

Da die Pläne des Landes, eine Landesuniversität zu gründen, gescheitert waren, forderte die AK aufs Neue die Gründung einer Fachhochschule und dies über den Umweg des sogenannten Fernstudienzentrums, das bereits in Bregenz existierte und der Universität Hagen angeschlossen war. Mit ihr konnte man sich eine Zusammenarbeit vorstellen.<sup>14</sup> Trotz Interventionen bei der Landesregierung blieb der Erfolg aus: *„Diese aus Arbeitnehmersicht wichtige Weichenstellung erweist sich jetzt als Fahrt aufs Abstellgleis. Auf der Lock sitzen dabei Ministerialbürokraten.“*<sup>15</sup>

Ein kleiner Trost für die AK war es, als im Jahr 1992 am „Technikum Vorarlberg“ der Studienversuch Fertigungsautomatisierung begann. Hoffnungsvoll die AK: *„Er soll später in einen Fachhochschul-Studiengang übergeführt werden.“*<sup>16</sup> Und an einem Bundes-Fachhochschulgesetz arbeitete die AK im Jahr 1993 auch mit und darin fanden sich *„wesentliche Vorschläge der Vorarlberger Arbeiterkammer“*.<sup>17</sup> Im Jahr 1997 wurde in Dornbirn die „Fachhochschule Vorarlberg GmbH“ gegründet, zwei Jahre später erhielt sie den Hochschulstatus. Die Bemühungen des „Haupttreibers“ zur Gründung einer Fachhochschule in Vorarlberg, AK-Direktor Heinz Peter, hatten sich gelohnt. Ein alter Wunsch war nach zehn Jahren endlich in Erfüllung gegangen.





Die AK-Abendberufsschule und die AK-Abend-HTL – wichtige Errungenschaften der Arbeiterkammer Vorarlberg

Die AK war nicht nur um Kooperationen mit österreichischen Bildungseinrichtungen und den Sozialpartnern bemüht, sondern auch um solche mit renommierten ausländischen Institutionen: So bot das Berufs-Bildungs-Center im Jahr 1998 den Erwerb des international anerkannten „Cambridge Information Technology Certificate“ an – Prüfungen konnten in Feldkirch abgelegt werden.<sup>18</sup> Unter dem Titel „Innovationsprozeß in der Textilindustrie“ begann im Jahr 1996 die Zusammenarbeit mit dem Mailänder „Istituto Europeo di Design“ – für das „Ländle zum Erfolgsmodell“. Dieses Projekt hat auch das Arbeitsmarktservice Vorarlberg mitgetragen, denn die Kosten wurden über das AMS und den Europäischen Sozialfonds finanziert. Die Teilnehmer rekrutierten sich aus den Kreativabteilungen der Vorarlberger Textilindustrie und wurden von namhaften Referenten unterrichtet. Beispielsweise gab sich der italienische Modeschöpfer Elio Fiorucci die Ehre und referierte über aktuelle Entwicklungen auf

dem internationalen Design- und Modemarkt sowie über die Zukunftschancen der Textilindustrie. Die Kontakte zur italienischen Designmetropole wurden bereits 1986 genutzt, als man junge Vorarlberger Designer für ein halbes Jahr nach Mailand schickte, um dort im Grafik- und Schmuckbereich eine Ausbildung zu absolvieren.<sup>19</sup> Im Jahr 2004 erfolgte die Zusammenarbeit mit der Mailänder Kunsthochschule der „Nuova Accademia di Belle Arti Milano“. Hierbei ging es vor allem um die in Vorarlberg nachgefragten Bereiche Textil, Mode, Design und Grafik.<sup>20</sup>

Die ständig steigenden Ansprüche der Berufsbildung und die bisher nur beschränkten und unbefriedigenden Lösungen für die Unterrichtsgestaltung in Kursen und Seminaren waren die Ursachen, dass ein neues Weiterbildungskonzept ausgearbeitet wurde. Das neu geschaffene „Berufs-Bildungs-Center (BBC)“ im Ganahl-Areal in Feldkirch sollte dazu beitragen. Ab 1993 standen hier modernste Ausbildungs- und Seminarräume zur Verfügung, und worauf die AK besonders stolz war – in allen Kursräumen gab es „Personal Computer“.

Die künftige didaktische Zielsetzung lautete: *„Das Wissen von heute genügt bekanntlich nicht mehr für den Erfolg von morgen. Das traditionelle Bildungssystem ist längst an seine Grenzen gestoßen. Die starre Dreiteilung in Schule-Beruf-Ruhestand ist nicht mehr zeitgemäß. Lebenslanges Lernen wird immer wichtiger. Weiterbildung muss aus der Warte des Arbeitnehmers ein integraler Bestandteil des Berufslebens werden.“*<sup>21</sup>

Weiterbildung bedeutete mehr Wettbewerbsfähigkeit und war die wichtigste Antwort auf den Strukturwandel. Diesem wollte die AK „offensiv entgegenreten“. Das Berufs-Bildungs-Center bot im Jahr 1997 zwei Bildungsprojekte an. Es war das Projekt „Innovationen für die Metallindustrie“ und das Projekt „Neue Möglichkeiten der Werkstofftechnologie“. Sie richteten sich an Facharbeiter und Führungskräfte Vorarlberger Betriebe. Die Kosten übernahmen das AMS und der Europäische Sozialfonds.<sup>22</sup>

1997 schlug das Sozialministerium vor, einen Bildungskarenzurlaub einzuführen. Fink begrüßte diese Möglichkeit der Bildungsfreistellung und bezeichnete sie als „richtigen und wichtigen Schritt zur Verbesserung des Wirtschaftsstandortes Österreich und zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes“.<sup>23</sup>

Im Alleingang konnte die AK die vielseitigen Probleme und Herausforderungen nicht lösen. Immer wieder boten sich Kooperationen an, so etwa im Jahr 2003: Sie unterstützte das EU-Projekt „Entwicklungspartnerschaft F&Mpower“, bei dem es um neue Konzepte ging, wie Beruf und Familie besser zu vereinbaren waren.<sup>24</sup> Gleichzeitig stieg die AK maßgeblich in die Planung eines Netzwerkes ein, in welchem sich schließlich 17 Organisationen zu einer „Bildungspartnerschaft Vorarlberg“ im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative „EQUAL“ zusammenfanden. Strategische Ziele waren lebensbegleitende Weiterbildung, Aktivierung von bildungsfernen und benachteiligten Personen und die Prävention von Benachteiligungen und Ausgrenzungen.<sup>25</sup>

Zu einer praktischen Umsetzung betrieblicher Weiterbildung kam es im Jahr 2005, als das AK-Bildungscenter begann, Firmen auch „maßgeschneiderte“ Schulungen anzubieten.<sup>26</sup> Umfragen der AK hatten ergeben, dass berufliche Weiterbildung für viele Arbeitnehmer an der Kostenfrage scheiterte. Daher entwickelte die AK im Jahr 2003 das „Vorarlberger Bildungsmodell – VORBILD“ gemeinsam mit dem Land, dem AMS und der Wirtschaftskammer.<sup>27</sup>

Im Rahmen dieses sozialpartnerschaftlichen „Bildungsverbundes“ wurde 2004 der Beschluss für eine finanzielle Bildungsförderung, den Bildungszuschuss, gefasst – ein bundesweit einmaliges System, das Aus- und Weiterbildung individuell unterstützte. Der Bildungszuschuss ersetzte die bisherige Arbeitnehmerförderung und war ein voller Erfolg: Innerhalb von 16 Monaten wurden für mehr als 760 Arbeitnehmer rund 800.000,- Euro genehmigt. Die Förderanträge wurden über die AK abgewickelt.<sup>28</sup> Seit Einführung des Bildungszuschusses im September 2004



Ständige Bereitschaft zur Weiterbildung ist eine wesentliche Voraussetzung, um in der modernen Arbeitswelt bestehen zu können.

wurden bis Ende 2015 rund 10 500 Anträge mit 10,6 Millionen Euro bewilligt.

In Vorarlberg wurde eine weitere Realität immer offensichtlicher: *„Unsere Gesellschaft wird immer älter. Alleinstehenden, nicht mehr ganz gesunden Menschen ist es ein Bedürfnis, diese Lebensphase so gut betreut und trotzdem auch so eigenständig wie möglich zu verbringen.“* Erstmals in Vorarlberg organisierte die AK gemeinsam mit der Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Feldkirch im Jahr 2007 berufsbegleitende Ausbildungslehrgänge. Entwickelt wurden eine „Ausbildung zur Pflegehilfe“ und eine „Ausbildung zum Fach-Sozialbetreuer für Altenarbeit“.<sup>29</sup>

Zu einer neuerlichen Verbesserung der Bildungstätigkeit der AK trug der Neubau des Bildungscenters in Feldkirch bei, er wurde im Jahr 2009 eröffnet. Durch die Verlegung aus dem Ganahl-Areal befanden sich nun sämtliche Serviceeinrichtungen an einem einzigen Standort.<sup>30</sup> Aber auch inhaltlich vollzog sich eine bedeutende Veränderung: Im Jahr 2015 entstand aus dem ehemaligen Bildungscenter das „Berufsförderungsinstitut (BFI)“. Diese Innovation wurde durch die Kooperation mit der Linzer Institution „Berufliche Bildung und Rehabilitation“ erleichtert. Für AK-Direktor Keckeis *„ein Meilenstein in der Weiterentwicklung unseres Bildungsangebotes“*.<sup>31</sup>

2005 wurde auf Initiative von Egon Blum, der Regierungsbeauftragter für Jugendbeschäftigung und Lehrlingsausbildung war, das „Überbetriebliche Ausbildungszentrum (ÜAZ)“ gegründet. An den Standorten in Hohenems und Sulz erlernten fast 80 Jugendliche *„die Berufsbilder Tischlerei und Metallbearbeitung“*. Anlässlich eines Besuchs zeigte sich AK-Präsident Hubert Hämmerle von diesen überbetrieblichen Ausbildungsmöglichkeiten beeindruckt: *„Hier bekommt jeder Jugendliche seine Chance, meist auch eine zweite. Was diese Burschen und Mädchen aber vor allem bekommen, ist die Zeit, die sie brauchen, um sich entwickeln zu können.“*<sup>32</sup> Ab 2016 übernahmen dann die Arbeiterkammer und Wirtschaftskammer die überbetrieblichen Ausbildungszentren, die bis zu diesem Zeitpunkt von der Lebenshilfe geführt wurden.<sup>33</sup>

Nicht alle Lehrbetriebe waren in der Lage, ein Berufsbild umfassend abzudecken. Die AK entwickelte deshalb gemeinsam mit dem Land Vorarlberg und der Wirtschaftskammer das Konzept „Ausbildungsverbund Vorarlberg“. Ziel dieser Initiative war es, die Attraktivität der dualen Ausbildung durch den Zusammenschluss von Ausbildungsbetrieben zu verbessern. *„Wenn also ein Unternehmen nicht alle Fertigkeiten und Kenntnisse eines Berufsbildes vermitteln kann, schließt ein anderer Betrieb diese Lücke und*

*der Lehrling kann die fehlenden Teilbereiche dort erlernen“*, wurde das Konzept in der AKtion beschrieben. Für Wirtschaftslandesrat Manfred Rein verbesserten die Ausbildungsverbände die Maßnahmen für die duale Ausbildung im Land *„sowie generell das Image der Lehre“*.<sup>34</sup>

Die Berufsförderung der AK widmete sich nicht nur der Weiterbildung und beruflichen Qualifizierung, sondern auch sozial benachteiligten Menschen, die geringe Chancen am Arbeitsmarkt hatten. Es ging unter anderem um Alkoholranke, ehemalige Häftlinge und Lernschwache. Ihnen eine Chance zu geben, war die Aufgabe der 2008 ins Leben gerufenen „Werkzeit Vorarlberg“, die 2011 einen neuen Standort in der Reichsstraße in Feldkirch gefunden hatte. AK-Direktor Rainer Keckeis anlässlich der Neueröffnung: *„[...] wieder Fuß zu fassen, dann bedeutet das für sie eine neue Lebensqualität. Schließlich ist Arbeit Sinn stiftend und sie bedeutet meist auch, dass sich Menschen wieder als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft erfahren.“* Ergänzende Produktionsschulen wurden auch in Bregenz und Bludenz betrieben. Die Qualifikationsmaßnahmen konzentrierten sich auf die Bereiche Metallschulung, Berufsfindung und überbetriebliche Lehrausbildung. Sie umfasste Personen im Alter von 15 bis 58 Jahren.<sup>35</sup> Bereits 1993 wurde im Verein „Bildungswerkstätte Feldkirch“ (BWF), die Aufgabe übernommen, *„Menschen zu unterstützen, die wegen persönlicher, gesundheitlicher oder sozialer Probleme nur schwer am Arbeitsmarkt unterzubringen sind“*.<sup>36</sup> Diese Agenden wurden dann 2008 in der „Werkzeit Vorarlberg“ weitergeführt, die mit dem „Eichamt“ in ihrer Produktionsschule in Bludenz 2013 einen Gastro-Betrieb gründeten, der Jugendlichen neue Chancen einer Ausbildung im Gastgewerbe ermöglichen sollte.<sup>37</sup>

Im Herbst 2013 kam es zum Zusammenschluss der „Werkzeit Vorarlberg“ und der „Integra Regio Bodensee“ zur „Integra Vorarlberg“. AK-Direktor Rainer Keckeis berichtete in der 169. Vollversammlung von den Fusionierungsbemühungen, um die eigenen Interessen für ein Beschäftigungsprojekt in einer Partnerschaft zu suchen. *„Man sei vor der Wahl gestanden, selbst ein solches Projekt zu starten und mit bestehenden zu konkurrieren oder einen Partner zu suchen, den man mit Integra mutmaßlich gefunden habe.“*<sup>38</sup>

Diese Maßnahmen alleine reichten aber noch nicht aus, um den Facharbeitermangel zu beheben. AMS-Chef Anton Strini, mit dem die AK seit Jahren intensiv zusammenarbeitete, wies in der AKtion im Jahr 2014 darauf hin: *„Fast die Hälfte der aktuell arbeitslos vorgemerkten Personen verfügt über keine über die Pflichtschule hinausgehende*





Überbetriebliche Ausbildungszentren ermöglichen Jugendlichen eine qualitätsvolle Lehrausbildung.

*Berufs- oder Schulausbildung*“ – das traf vor allem auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zu. Und AK-Präsident Hämmerle ergänzte: *„Wir können es uns einfach nicht leisten, junge Menschen aufgrund von mangelnder Bildung zu verlieren.“*

Untermauert wurden die Bestrebungen für Qualifikationsoffensiven auch von einer Studie, die von der „Synthesis-Forschung GmbH“ im Auftrag der AK erarbeitet wurde. Die Ergebnisse der Studie sollten auch aufzeigen, mit welcher beruflichen Orientierung Jugendliche und Erwachsene in den folgenden Jahren gute Beschäftigungschancen erwarten konnten. Die Studienautoren prognostizierten bis zum Jahr 2017 für den Dienstleistungssektor die größte Nachfrage an Mitarbeitern. Für die Sachgütererzeugung wurden 3 600 zusätzliche Arbeitsplätze vorausgesagt, vor allem in den Bereichen Metall und Maschinenbau. *„Mit einem guten Bildungsabschluss verbessern sich die Beschäftigungs- und Einkommenschancen*

*und verringert sich das Arbeitslosigkeitsrisiko“*, zog AK-Präsident Hubert Hämmerle ein klares Fazit aus der Studie.<sup>39</sup>

Eine Sofortmaßnahme war die sogenannte „Zielgruppenstiftung“ „Schaffa im Ländle“, die von der Landesregierung, dem AMS, Wirtschaftskammer und Arbeiterkammer ins Leben gerufen wurde. Diese Maßnahme sollte vor allem formal Niedrigqualifizierten mit Migrationshintergrund zu einem Lehrabschluss führen. Land und AMS finanzierten die Maßnahme, mit der Organisation und Durchführung wurde die „Integra Vorarlberg“ beauftragt.<sup>40</sup>

Weiterhin war die Lehrlingsabteilung der AK die Anlaufstelle für das „Lehrlings-Coaching“, war beratend tätig und versuchte damit vor allem die Anzahl der Ausbildungsabbrüche zu senken. Besonders in Rechtsfragen wurde das Netzwerk „Integrative Berufsausbildung“ unterstützt. Wesentliches Ziel der integrativen Berufsausbildung war es, *„vorhandene Lernschwächen auszugleichen“*. Diese, seit 2003 im österreichischen Berufsausbildungsgesetz verankerte Ausbildung hatte im Wesentlichen das Ziel, *„körperlich, geistig und sozial benachteiligten Jugendlichen eine reale Chance“* auf eine solide Lehrausbildung zu ermöglichen. Zwei Möglichkeiten bot die integrative Berufsausbildung den Jugendlichen: Zum einen eine *„Berufsausbildung in einem Lehrberuf mit einer um bis zu zwei Jahren verlängerten Lehrzeit“* oder eine Ausbildung in einer Teilqualifikation eines Lehrberufs, in der die Praxis im Vordergrund stand.<sup>41</sup>



# FACHARBEITER- SCHMIEDE – LEHRE

Die Lehrlingsbetreuung und -ausbildung war für die AK ein zentrales Anliegen. Sie war die Basis für die exportorientierten Industrie- und Gewerbebetriebe und die dringend benötigten Facharbeiter. Immer wieder gab es jedoch zu wenig Ausbildungsstätten oder zu geringes Interesse. Zudem stand es mit dem Image der Lehre schlecht, Eltern drängten ihre Kinder zum Besuch von höheren Schulen. Die AK tat alles, um dem entgegenzuwirken, setzte sich für „lernschwache“ Lehrlinge ein und unterstützte den Lehrlingsbeauftragten der Bundesregierung Egon Blum. Gemeinsam versuchten sie auch Mädchen für technologische Berufe zu begeistern. Ihr Hauptanliegen war die Verbesserung der Ausbildungsqualität, konzentriert auf die bisher bewährte duale Ausbildung. Wiederholt boykottierte die Bundesregierung jedoch solche Bestrebungen, sodass im Jahr 2015 von einem „Notstand“ auf dem Lehrstellenmarkt gesprochen wurde.

Als Josef Fink im Jahr 1987 seine Präsidentschaft antrat, gehörte zum Arbeitsauftrag der Jugendabteilung neben der Beratungs- und Interventionstätigkeit die Be-

gutachtung von Verordnungen und Gesetzen, die Abwicklung von Lehrausbildungsbeihilfen und die Mitarbeit im Landesberufsausbildungsbeirat. Lehrlinge waren „automatisch“ Mitglied der AK – ihrer gesetzlichen Interessensvertretung. Gemeinsam mit der Lehrlingsstelle der Wirtschaftskammer wurden jene Betriebe überprüft, die erstmals Lehrlinge ausbilden wollten, ob diese auch dazu geeignet waren, um die nötigen Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln. Die AK widmete sich auch dem Arbeitsmarkt, ihre Statistiken gaben Auskunft über die Beschäftigtenzahlen und das Lehrstellenangebot. Wie wichtig die Lehre für die AK und ihre Abteilung „Lehrlings- und Jugendschutz“ war – ab 2004 als „Lehrlings- und Jugendreferat“ bezeichnet – bewies die Tatsache, dass über 40 % der Mitarbeiter in den Vorarlberger Industriebetrieben die Lehrausbildung absolviert hatten.

Es konnte zwar festgestellt werden, dass „im Allgemeinen“ in den Betrieben die Erfordernisse für die neuen Lehrlinge erfüllt wurden. Die Lehrstellenbewerbung erfolgte überwiegend zwischen dem Lehrbetrieb und dem Berufsschüler. Wenn es auch keine Jugendarbeitslosigkeit gab, die Situation für die Lehrlinge war in den 80er-Jahren alles andere als befriedigend. Die Lehre war unattraktiv. Und so standen etwa Ende Dezember 1988 den 776 gemeldeten offenen Lehrstellen nur 42 Lehrstellensuchende gegenüber! Der ein Jahr zuvor gemachte Versuch, Maturanten für die Lehre zu gewinnen, indem man für diese die Lehrzeit um ein Jahr verkürzte, blieb ohne Erfolg.<sup>1</sup> Dennoch herrschte „Druck“ auf die Lehrlinge, was sich in den rechtlichen Interventionen der AK äußerte: Im Jahr 1988 waren es 3 000, wobei es hauptsächlich um Probleme mit der Entlohnung und der Arbeitszeit ging.

**JONNY**  
**AKUT**

HEUTE WIEDER MIT GUMMI, JONNY?

ICH WEISS, DIE DINGER PASSEN NICHT ZUM OUTFIT, ABER MEINE ZARTEN HÄNDE...

Jonny be clever. Informier Dich über: **Allergien am Arbeitsplatz**, Folgewirkungen (Lehrabbruch?), unser Pilotprojekt (Eignungsuntersuchung bei einem Hautarzt)...

**AK**  
VORARLBERG

Unsere Info-Nummer: 055 22 / 2 66 56-113

Wähl doch mal, Jonny!

© by K. Dornig/dirty daddy 1988



Die Lehrlingsbetreuung und -ausbildung ist für die AK ein zentrales Anliegen.

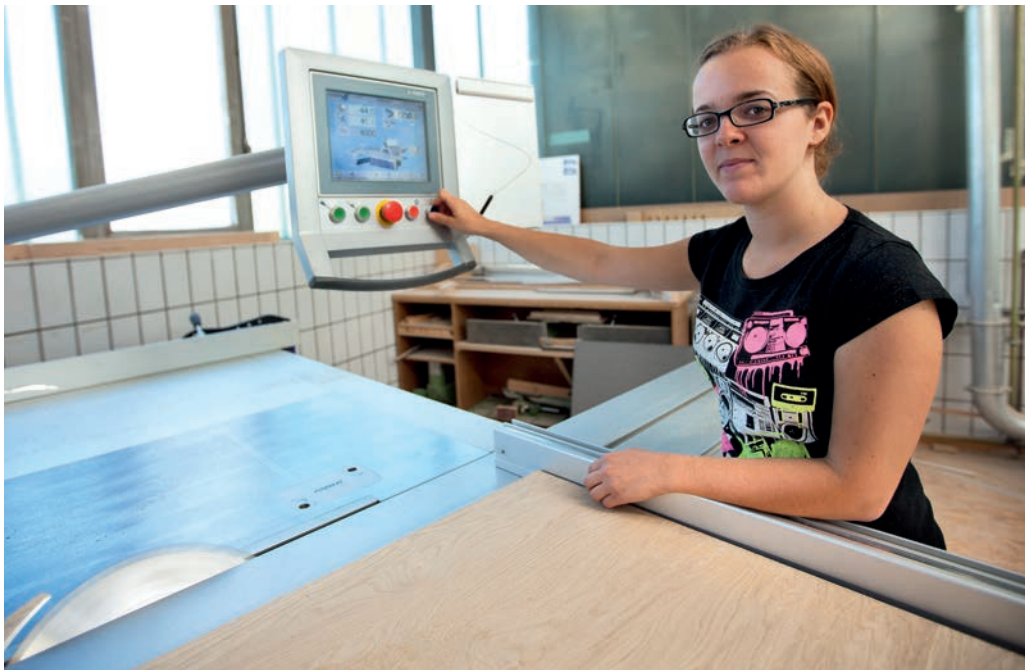
Präsident Fink fügte auf der Vollversammlung des Jahres 1988 hinzu: „Leider ist aber die Anzahl jener Betriebe, die weit unter einem zeitgemäßen Ausbildungsniveau Lehrlinge ausbilden, immer noch viel zu hoch.“ Der Imageverlust im dualen Ausbildungssystem, Berufsschule – Lehre, war evident geworden.<sup>2</sup>

Die AK reagierte auf diese Missstände, indem sie wiederholt Lehrlinge auf ihre Rechte hinwies. Die Abteilung

Lehrlings- und Jugendschutz wurde erweitert und organisierte von nun an auch Kultur- und Unterhaltungsveranstaltungen. Im Jahr 1987 entstanden der Jugendclub und die Zeitung „AKut“, die zu sinnvoller Freizeitgestaltung beitragen sollten. Andreas Lampert und Gerhard Ouschan führten die Agenden.<sup>3</sup>

Im Herbst 1988 verschaffte sich die Jugend- und Lehrlingsabteilung mit einer Studie zu Eignungsuntersuchungen für angehende Friseurlehrlinge Aufmerksamkeit. Die in Beratungen immer häufiger auftretenden Probleme von Lehrlingen, die aufgrund von Hauterkrankungen den gewählten Lehrberuf in Frage stellen mussten, wurden wissenschaftlich untersucht. Gemeinsam mit dem Dornbirner Hautfacharzt Udo Längle wurde angehenden Friseur-Lehrlingen die Möglichkeit geboten, sich im Rahmen eines Pilotprojekts auf dermatologische Risiken untersuchen zu lassen. Nachdem Hauterkrankungen seit Jahren stark zunahmen und bei den Rentenzahlungen





Facharbeiterschmiede Lehre – die duale Ausbildung ist ein Vorarlberger Erfolgsweg.



Spengler und Dachdecker sind gefragt. Alexander Knünz macht eine Lehre in genau diesen Berufen.

der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt an der Spitze lagen, versuchte die AK hier für Aufklärungsarbeit zu sorgen. Nur 64 % der untersuchten Schüler konnten für den Friseurberuf als tauglich eingestuft werden. Die Konsequenzen aus der Pilotstudie waren für AK-Präsident Fink klar: *„Wir fordern die generelle Einführung einer hautfachärztlichen Eignungsuntersuchung für angehende Lehrlinge, die bestimmte Berufe erlernen wollen. Vordringlich ist die*

*Eignungsuntersuchung für den Friseurberuf zu verwirklichen.“<sup>4</sup>*

Auf ein anderes Problem machte die AK 2006 gemeinsam mit der Wirtschaftskammer aufmerksam. *„Drogen sind weltweit größtes Problem der Jugendlichen“* betitelte die AKtion die Bewerbung einer neuen Broschüre als Hilfestellung für Lehrlingsverantwortliche. Primar Reinhard Haller, Mitautor der AK-Broschüre „Drogenkonsum



während der Lehrzeit“, betrachtete die Zeit der Lehrlingsausbildung als eine „Hochrisikophase für ausweichendes Verhalten“.<sup>5</sup>

Erstmals in Vorarlberg wurden seit 1988 sozialpädagogische Ferienreisen durchgeführt, die von der AK-Jugendabteilung organisiert wurden. Das Reiseprogramm war anspruchsvoll und wurde teils von den Teilnehmern zusammengestellt. Für AK-Präsident Fink war dieses Projekt von besonderer Bedeutung: *„Basis für die Installierung eines Bildungsprojektes, das in der Freizeit ansetzt, war die Erkenntnis, dass die Freizeit in immer höherem Maße den gestalterischen Aspekt im menschlichen Leben beeinflusst und Menschen Aktivitäten zur Fort- und Weiterbildung hauptsächlich in diesem Bereiche setzen. [...] Ziel der sozialpädagogischen Erfahrungsreisen ist es, den Teilnehmern einen Handlungsrahmen für soziale Kompetenz zu vermitteln.“* 1990 wurden die Erfahrungen der Reisen von Projektleiter Gerald Koller in einem Buch dokumentiert, das allen jugendbetreuenden Institutionen zur Verfügung gestellt wurde.<sup>6</sup>

Die Wünsche von 157 Berufsschülern an ihr Leben, ihre Vorstellungen über die Zukunft und ihre „Sicht auf die Gesellschaft“ wurden in dem Buch „Wir schaffen das!“ veröffentlicht. Die Schüler selbst verfassten die Texte, die vom Autor Ernst Schmiederer redigiert und in Buchform gefasst wurden. Im Rahmen einer Lesung wurde das Buch im Sommer 2013 in der Landesberufsschule Lochau präsentiert. „Projekt-Pate“ war der bekannte Schauspieler, Harald Krassnitzer, der gemeinsam mit einigen der jugendlichen „Autoren“ aus dem Buch las. *„Unsere Jugend, das sind Rohdiamanten, die man gar nicht hoch genug einschätzen kann. Sie zu fördern und ihr Kapital endlich aufzunehmen – das ist unsere Aufgabe“*, resümierte Krassnitzer das Projekt. *„Das Buch bietet einen exklusiven Einblick in die Gedankenwelt Jugendlicher, die gerade ihre ersten Schritte im Berufsleben machen. Manches macht betroffen, es gibt aber auch vieles, was anderen Mut machen kann, das Leben in die eigene Hand zu nehmen“*, und so zeigte sich auch AK-Präsident Hämmerle von den Texten sehr beeindruckt.<sup>7</sup>

In den Jahren 1988 bis 1993 bot die AK Vorarlberg Lehrlingen die Möglichkeit, sich sportlich zu messen. Auf Initiative von AK-Präsident Josef Fink wurden „Ski-meisterschaften“ durchgeführt. Fink, der selbst ein ausgezeichneter Skifahrer war, fuhr in der Klasse „Lehrer und Ehrengäste“ mit und lieferte auch „zwischen den Toren“ Spitzenleistungen. Durchschnittlich waren pro Jahr über 300 Lehrlinge am Start und begeistert von diesem Angebot.<sup>8</sup>

Nach wie vor mangelte es an Lehrlingen. Von 1987 bis 1991 war ein Rückgang von 8 152 auf 7 581 zu verzeichnen. 88 Lehrstellensuchenden standen im August 1991 1 055 offene Lehrstellen gegenüber. Es traf vor allem das Hotel- und Gastgewerbe, gefolgt von der Metallverarbeitung, dem Handel und dem Baugewerbe.<sup>9</sup> Alarmiert reagierte die AK auf der 120. Vollversammlung im Jahr 1991 und forderte eine „grundlegende Reform“ des dualen Ausbildungssystems und dessen längst fällige Aufwertung. Hauptmängel gab es in den Betrieben: Obwohl den Berufsschulen nur 20 % der Ausbildungszeit für Lehrlinge zur Verfügung stand, wurden dort häufig mehr Ausbildungsinhalte als in den Betrieben vermittelt. Eine Änderung zum Positiven erwartete sich die AK von der Einführung von Teilprüfungen, einer Verlängerung der Berufsschulzeit, der Einführung verständlicher und detaillierter Berufsbilder und von überbetrieblichen Ausbildungsstätten.<sup>10</sup>

Die Impulse und Vorschläge der AK fielen bei etlichen „führenden Industriebetrieben“ auf fruchtbaren Boden. Sie riefen mit den Vorsitzenden Egon Blum und Emil Kessler die Arbeitskreise „Metall“ und „Elektro“ ins Leben. Gleichzeitig entstand das „Modell Vorarlberg“ mit Hilfe von Ausbildungsleitern der Industrie – *„was in ganz Österreich (bisher) nicht möglich war“*. Blum, der in den folgenden Jahren nicht nur in Vorarlberg, sondern ab 2003 auch auf Bundesebene eine zentrale Rolle bei der Lehrlingsausbildung einnehmen sollte, meinte, das Bestehen eines Unternehmens auf dem Weltmarkt sei in hohem Maße von qualifiziertem Fachpersonal abhängig. Die Lehrausbildung müsse internationalen Maßstäben angepasst werden, habe jedoch das bewährte duale Ausbildungssystem zur Grundlage.<sup>11</sup> 1993 fanden die ersten Abschlussprüfungen aus dem Schul- und Ausbildungsversuch „4 Jahre Lehrzeit“ in den Bereichen Anlagenelektriker, Maschinenmechaniker und Werkzeugmechaniker statt.<sup>12</sup>

Es blieb in den folgenden Jahren vorerst bei den Appellen der AK. Die meisten Bildungsreformen der letzten Jahre hatten überwiegend die höhere schulische Ausbildung betroffen und *„viele Jugendliche quälten sich lieber durch eine höhere Schule, anstatt einen Lehrberuf zu erlernen“*. Die Lehre, so die AK, sei dadurch *„zu einer Art Sackgasse“* geworden. Schulische Ausbildung allein führe zu einer Einbuße an Praxisnähe. Die Lehrausbildung müsse zu einer *„echten Chance für junge Menschen werden“*.<sup>13</sup>

Ohne betriebliche Mitwirkung waren jedoch kaum Erfolge zu erzielen. So beklagte Fink auf der 126. Vollver-

sammlung im Jahr 1993, inmitten der Konjunkturflaute, die dadurch hervorgerufenen Rationalisierungsmaßnahmen würden vor allem in Industriebetrieben zur Einsparung von beruflicher Aus- und Fortbildung führen. „Diese Engstirnigkeit könnte schon bald schlimme Folgen haben.“<sup>14</sup> Der Höchster Beschlägehersteller Blum war dabei eine Ausnahme und für die AK vorbildhaft. Egon Blum wies neuerlich auf die österreichische Bildungsschwachstelle hin: „Denn noch immer werde die Matura als Qualifikationsschwelle betrachtet. Ein Umdenken hin zur Lehre finde nicht statt.“ Weder Aufstiegs- noch gute Verdienstmöglichkeiten wurden der Lehre zugeordnet. Schuld dafür sei ihr schlechtes Image und weil man die schlecht ausgebildeten Lehrlinge immer noch als billige Arbeitskräfte betrachte. Egon Blum sah eine Verbesserung nicht etwa in einer Verlängerung der Berufsschulzeit, wie von der AK noch 1991 gefordert, sondern in einer Verbesserung der Ausbildung in den Betrieben.<sup>15</sup>

Auch AK-Direktor Heinz Peter drückte sich unmissverständlich aus: „Was wir heute brauchen, ist eine Trendwende in der Wirtschaftspolitik. [...] Was aber gleichermaßen Not tut, ist eine entscheidende Aufwertung der Lehre als Basis der beruflichen Ausbildung. Höchste Wertschöpfung und innovativen Erfolg erzielen nämlich nicht jene Betriebe mit den meisten Akademikern, sondern mit einer vorbildlichen Lehrausbildung.“ Und dazu wollte man auch die Landespolitik „sensibilisieren“.<sup>16</sup>

Die AK ging mit den Zuständen in der Lehrausbildung hart ins Gericht. Im Vergleich zur Mittelschule sei sie eine „bildungspolitische Sackgasse“. Die Qualität der Ausbildung nehme durch ihre zunehmende „Verschulung“ ab. Auch das öffentliche Bild über den Lehrling war alles eher als schmeichelhaft, was eine Umfrage im Jahr 1996 ergab: Man forderte mehr Praxis statt Theorie und gab den Lehrlingen weder gute Aufstiegschancen noch zufriedenstellende Verdienstmöglichkeiten. Sie würden als billige Arbeitskräfte eingesetzt, vor allem in Betrieben, die eine geringe Ausbildungsbereitschaft zeigten.<sup>17</sup>

Eine bahnbrechende Änderung in diesem System brachte das Jahr 1997: Die Berufsreifeprüfung wurde eingeführt. Dadurch wurde die Durchlässigkeit des österreichischen Bildungssystems wesentlich erhöht. Der AK war es gemeinsam mit dem ÖGB gelungen, dass in Zukunft Lehrlinge nach ihrer dualen Ausbildung oder Absolventen einer Fachschule eine Matura ablegen konnten. Dies war auch eine Voraussetzung für weitere Bildungswege. Selbst im späteren Berufsleben bot die Berufsreifeprüfung Erwachsenen die Möglichkeit zur Höherqualifizierung und

zu sozialem Aufstieg. „Praktizierendes“ Beispiel war der AK-Präsident selbst.<sup>18</sup>

1997 wurde erstmals im Rahmen eines Festaktes die landesweite Auszeichnung von Lehrbetrieben durchgeführt – von der Arbeiterkammer, der Wirtschaftskammer und der Vorarlberger Landesregierung mit großem Erfolg initiiert.<sup>19</sup> Eine Umfrage der AK hatte ergeben, dass bei den Ausbildungsformen der Lehre und der BHS mit jeweils 37 % die größte Bedeutung zukam, den AHS nur mehr 7 %. Überraschend wichen jedoch „persönliche“ Wunschvorstellungen von diesem Resultat ab: Wenn es um die eigenen Kinder ging, entschieden sich nur noch 27 % für eine Lehre. Die Präferenzen für eine HAK oder HTL stiegen überraschend auf 40 %! Von einem „Image-Durchbruch“ der Lehre konnte somit keine Rede sein. Die AK sah eine der Ursachen dafür bei Vertretern der Wirtschaftskammer. Dort saßen gewisse „Hardliner“, die eine Aushöhlung des Arbeitnehmerschutzes planten und „über die angeblich zu hohen Kosten für die Lehrlingsentschädigung jammerten“. Außerdem zeigten zahlreiche Betriebe eine mangelhafte Bereitschaft, Lehrlinge auszubilden.<sup>20</sup> Die AK forderte daher, dass der Wirtschaftskammer die Lehrlingsstelle entzogen werden sollte, sie „wäre beim Land wesentlich besser aufgehoben! [...] Nur so kann gewährleistet werden, daß die Lehre auch in Zukunft als attraktive Ausbildungsform erhalten bleibt“.<sup>21</sup>

Es war wohl die wieder in Gang gekommene Hochkonjunktur und der immer spürbarer werdende Mangel an Facharbeitern, warum sich das Image der Lehre etwas besserte. Außerdem wurden zahlreiche neue Lehrberufe und über hundert Lehrstellen geschaffen.<sup>22</sup> Ende der 90er-Jahre stieg die Zahl der Lehrstellensuchenden an und übertraf sogar das Angebot offener Lehrstellen. Und erstaunlich – das öffentliche Image der Lehre hatte sich gewandelt: Eine Umfrage aus dem Jahr 2001 bestätigte mit 46 % eine positive Einstellung. Die Lehre war – wie es schien – zur „gefragtesten Ausbildungsform“ geworden. Und dass nun durchaus mit Qualität zu rechnen war, bewiesen die zahlreichen Siege bei Berufsolympiaden und anderen Wettbewerben. Damit übertraf Vorarlberg alle übrigen Bundesländer.<sup>23</sup>

Auch in den meisten Vorarlberger Betrieben hatte ein Gesinnungswandel stattgefunden. Es waren mittlerweile „zahlreiche Vorzeigebetriebe, was Lehrlingsausbildung betrifft“ entstanden. Andererseits waren diese Betriebe bestrebt, die Lehrlinge möglichst schnell in den produktiven Arbeitsprozess einzugliedern, sie schnell zu qualifizieren. AK-Präsident Fink ging im Jahr 2003 sogar so weit, dass er



## Berufsbild – alles nach Plan

Ein Ausbildungsplan, der nach dem jeweiligen Berufsbild erstellt wird, verhindert während der Lehrzeit „Dodl-Jobs“. Jonny AKut informiert.



## Jugend in der EG

Spezielle Jugendprogramme sorgen in der Gemeinschaft für Bildung und Mobilität. Von Petra bis Erasmus, von Lingua bis Comett.



AK-Präsident Fink nimmt bei den AK-Lehrlings-Skimeisterschaften in der Klasse „Lehrer und Ehrengäste“ teil.

die Lehre als „ein Kernstück des Erfolgs der Vorarlberger Wirtschaft“ bezeichnete und empfahl, „diesen erfolgreichen Vorarlberger Weg auf die anderen Bundesländer zu übertragen“. <sup>24</sup> Demgegenüber standen jedoch „große Defizite“ der Lehranwärter im Bildungs- und Persönlichkeitsbereich, wie die AK bei einer Umfrage unter Führungskräften feststellen musste. „Das Bild der Jugend ist bei Unternehmern alarmierend“: Die „negative Hitliste“ beklagte vor allem

geringe Zielstrebigkeit und Motivation sowie fehlendes Verantwortungsbewusstsein. Dazu gesellten sich schlechte Umgangsformen, soziale Auffälligkeiten und eklatante Lernschwächen. Die Diskrepanz zwischen Jugendlichen, die ohne größere Probleme eine Lehrstelle fanden und solchen, die schwer in den Arbeitsprozess eingegliedert werden konnten, wuchs. Die Erklärung dafür hatte die AK parat: „Der Wertewandel in Richtung Spaßgesellschaft und





Hubert Hämmerle und Egon Blum (hier im ÜAZ Sulz) fördern den in Vorarlberg erfolgreich eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

*„Konsumeritis“ hat auch Vorarlberg in Beschlag genommen. Oft müsse der Betrieb Eltern-Ersatz spielen.“<sup>25</sup>*

Hier setzte nun die AK mit verschiedenen Aktivitäten an: Lernschwache sollten generell gefördert, das Lehrstellenangebot für sie verbreitert werden. Sämtliche Lehrlinge erhielten ein sogenanntes „starter kit“, ein „Handbuch zur Lehre“ mit den wichtigsten Informationen zu arbeitsrechtlichen Fragen und dem Start ins Arbeitsleben sowie ein kleines Geschenk als Wertschätzung.<sup>26</sup> Insgesamt wurden 2003 in Vorarlberg 7 216 Lehrlinge ausgebildet.<sup>27</sup> Für Lehrlinge gab es bei einem Selbstbehalt von 19,60 Euro Freifahrten auf öffentlichen Verkehrsmitteln und bei einem Lehrabschluss einen „Bildungsgutschein“ im Wert von bis zu 100,- Euro.<sup>28</sup> Dazu kamen der Bildungszuschuss und der sogenannte „Blum-Bonus“, ein monatlicher Betreuungsbonus für Betriebe, die einen Lehrling aufnahmen.<sup>29</sup>

Wenn die AK im Jahr 2005 ein Kursangebot unter der Bezeichnung „BildungsPlus“ stellte, reagierte sie wiederum auf die beklagten „Verhaltensdefizite“ vieler Lehrlinge. Persönlichkeitsbildung und Sozialkompetenz waren die Hauptinhalte von Seminaren.<sup>30</sup> Fortsetzung gab es für Lehrlingsausbildner in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialdienste mit der Vorstellung des sogenannten „Genogramms“: Es wurde in der Familientherapie angewandt und orientierte über berufsbezogene Vernetzungen zwischen Familie und Lehrling.<sup>31</sup> Von „alten Mustern befreien“ sollte im Jahr 2008 das Seminar unter dem Titel

„Gähnende Lehre? Konflikte mit Lehrlingen professionell bereinigen“. Im Mittelpunkt standen Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Ausbildnern und Lehrlingen und die Lösung von Konflikten im Zusammenhang mit der Pubertät.<sup>32</sup>

Es war offensichtlich, dass der Mangel an Lehrlingen und in weiterer Folge an dringend benötigten Facharbeitern nicht mit institutionellen Alleingängen gelöst werden konnte. Ausdruck dessen war im Jahr 2008 die Einrichtung eines „Ausbildungsverbundes Vorarlberg“, an dem sich neben der AK die Wirtschaftskammer und das Land Vorarlberg beteiligten.<sup>33</sup> Von denselben Institutionen ging auch die Initiative der „Akademie Lehrlingsausbildung“ aus, die in drei Stufen zum Diplom führte. Ihr wichtigstes Ziel war *„nicht nur die Weitergabe fachlicher Fähigkeiten, der Ansatz ist die ganzheitliche Qualifikation und ganzheitliche Bildung“*. Unter diesen Voraussetzungen war Präsident Hämmerles Hinweis durchaus gerechtfertigt: *„Lehrlinge rentieren sich für die Betriebe schon während der Lehrzeit – wenn man sie richtig ausbildet.“<sup>34</sup>*

Ein weiterer und neuer Impuls kam von privater Seite, von der innovatorischen, metallverarbeitenden Firma Blum. Diese wies in einem AK-Interview darauf hin, dass sie Mädchen und Frauen in ihrem Betrieb aufgenommen hatten. *„[...] noch müssen wir schwer kämpfen, um sie zu begeistern“* – gemeint war für den technischen Beruf.<sup>35</sup> Die AK beteiligte sich in der Folge an mehreren Projekten, welche die Ausbildung weiblicher Lehrlinge förderten. So

Ziel des Projektpreises war es, Jugendliche vermehrt für den Bereich Arbeitswelt und Schule anzusprechen.



**MENSCH & UMWELT**

**projektpreis**

PROJEKT-BESCHREIBUNG BITTE BEI AKUT ANFORDERN.

FÜR WEITERE FRAGEN STEHEN WIR GERNE ZUR VERFÜGUNG!  
TEL. 05522 / 26 6 56 - 113

JUGEND & FAMILIEN  
WIRTSCHAFTSRECHERCHEN  
AKUT

2008: Gemeinsam mit dem Mädchenzentrum „*Amazone*“ ging es um den Workshop mit der Bezeichnung „*Roberta – Mädchen erobern Roboter*“.<sup>36</sup> Amazone initiierte im Jahr 2011 auch „*I kann’s! I trau mer’s zu!*“ Die Zeitung AKtion dazu übereinstimmend: „*Frauen gehört die technische Zukunft in Vorarlberg.*“ Und auch Präsident Hämmerle, der das Projekt aufmerksam verfolgte, war der Ansicht, „*wir können es uns nicht leisten, das Potential der Mädchen zu vernachlässigen und junge Frauen sind in Sachen Technik genauso begabt wie Burschen.*“<sup>37</sup> Das Projekt wurde fortgeführt.<sup>38</sup>

Während sich das Land und die Sozialpartner nach Kräften bemühten, Jugendarbeitslosigkeit zu verhindern, neue Lehrplätze zu schaffen und psychosozial benachteiligten Jugendlichen eine Ausbildungschance zu geben, brachte im Jahr 2007 das Lehrlings-Programm der Regierung Gusenbauer, eine Koalition zwischen SPÖ und ÖVP, für die AK eine herbe Enttäuschung. Es ging unter ande-

rem auch darum, dass Lehrlingen nach Abschluss eines Ausbildungsjahres erleichtert gekündigt werden konnte, nach drei Monaten war schon bisher eine Kündigung möglich. Hämmerle warnte, dies führe weder zu mehr Qualität noch zu mehr Ausbildungsplätzen.<sup>39</sup> Aus einer Studie der AK ging hervor, dass dies nur 23 % der Befragten für „*notwendig*“ hielten, 57 % sprachen von einem Imageschaden der Lehre.<sup>40</sup> Dadurch bestärkt, initiierte Präsident Hämmerle eine Unterschriftenaktion, die Wirtschaftsminister Bartenstein Ende des Jahres 2007 übergeben wurde – 10 000 Arbeitnehmer hatten ein sogenanntes „*Lehrlingspaket*“ unterzeichnet! Doch die Mühen hatten sich nicht gelohnt. Der „*Osten und Zentralisten*“ hatten sich durchgesetzt, „*ein Schlag ins Gesicht! [...] geerntet haben wir nur Ignoranz.*“<sup>41</sup> Die Kündigungserleichterung nach dem ersten Lehrjahr blieb. Und was den Ärger noch mehr stärkte, waren „*parteilpolitische Kuhhändler*“ der Vorarlberger Nationalräte, an die sich Hämmerle hilfesuchend

gewandt hatte und die „*wider besseres Wissens*“ für (!) die Lehrlingskündigung gestimmt hatten, darunter auch jene „seiner Partei“ aus dem ÖAAB. Lediglich die VP-Bundesräte Edgar Mayer und Jürgen Weiß übten keine „*Partei-Disziplin*“.<sup>42</sup>

Den „Blum-Bonus“ erhielten in Zukunft weniger Unternehmen, die „überbetriebliche Lehre“ wurde der dualen Ausbildung gleichgestellt. Das einzige Positive war, dass „zur Qualitätssicherung auf freiwilliger Basis eine Zwischenprüfung zur Mitte der Lehrzeit eingeführt wird“. Der enttäuschte Präsident Hämmerle über die vergangenen Anstrengungen resümierend: „*Jetzt sind ausgerechnet jene die Dummen, die über Jahrzehnte hinweg auch lernschwächeren Jugendlichen eine Berufsausbildung ermöglicht haben.*“<sup>43</sup> Der langjährige Lehrlingsbeauftragte der Bundesregierung und Vorarlberger „*Lehrlingspapst*“ Egon Blum stimmte dem bei und bemängelte, bei überbetrieblichen Lehrlingseinrichtungen sei keine Qualitätssicherung vorgesehen. Es müsste auch die abgeschaffte direkte Förderung der Lehrbetriebe wieder eingeführt werden und „*der Schwerpunkt für die Berufsausbildung muss im betrieblichen Bereich bleiben*“.<sup>44</sup>

Entgegen den Vorstellungen der Bundesregierung, dass durch eine einfachere Kündigung von Lehrlingen mehr Lehrstellen entstehen würden, nahmen diese seit 2009 in Österreich drastisch ab und das in Aussicht gestellte und gelobte überbetriebliche Auffangnetz war kaum vorhanden.<sup>45</sup> Im Dezember 2010 standen in Vorarlberg 232 Lehrstellensuchenden nur 177 offene Lehrstellen zur Verfügung. Der Lehrlingsstand bewegte sich seit 2007 konstant bei rund zehntausend Jugendlichen.<sup>46</sup> Präsident Hämmerle prophezeite bereits im Jahr 2010, „*die fetten Jahre gehen eindeutig ihrem Ende zu, wenn wir nicht schnellstens beginnen auf die ungünstige demographische Entwicklung zu reagieren, wird das hohe Qualitätsniveau nicht zu halten sein*“ und wegen fehlender Facharbeiter würden Firmen in Niedriglohnländer ausgelagert. Eine Möglichkeit zur Verbesserung sah er in der Schaffung eines betriebsübergreifenden Ausbildungsfonds. Aus diesem sollten Betriebe gefördert werden, die zur Qualitätsschöpfung von Lehrlingen beitragen.<sup>47</sup> Von den Vorschlägen der Wirtschaftskammer und auch seinen früheren Ideen, die schulische Lehrausbildung um ein Jahr zu verlängern, hielt Hämmerle nichts mehr.<sup>48</sup>

So ging in der Qualitätssicherung nichts weiter, und das Image der Lehre sank neuerlich von Jahr zu Jahr. Und wieder einmal trug die Bundesregierung dazu bei, als nämlich im Jahr 2011 „überfallsartig“ der Ausbildungsnachweis zur Mitte der Lehrzeit („Qualitätsbonus“) gestrichen

wurde. Ein „*offener Brief*“ an ÖVP-Wirtschaftsminister Mitterlehner und Wirtschaftskammerpräsident Leitl blieb erfolglos. Hämmerle gab sich kämpferisch: „*Und wir sind nicht gewillt, uns diese Ausbildungsform, die im Land für den dringend notwendigen Facharbeiternachwuchs sorgt, von Bundeseite einfach kaputt machen zu lassen.*“<sup>49</sup> Am Lehrstellenmarkt herrschte Notstand.<sup>50</sup>

Nicht viel besser stand es im übrigen Österreich. Lehrlingsexperte Egon Blum fasste zusammen: „*Die Realität in der Lehrlings-Entwicklung ist schlichtweg furchterregend und dramatisch, es herrscht Notstand am Lehrstellenmarkt. [...] Aber es scheint niemanden zu kümmern.*“ Von 2008 bis 2014 fiel die Zahl der Lehrlinge von 2 624 auf 2 085, obwohl im selben Zeitraum die gesamtwirtschaftliche Produktivität gestiegen war. Nicht genug damit, jeder fünfte Lehrling fiel bei der Lehrabschlussprüfung durch! Außerdem brachen 40 % der Lehrlinge ihr Lehrverhältnis vorzeitig ab. Eines war klar geworden, aus eigenem, betrieblichem Potenzial konnte der Bedarf nur schwer gedeckt werden, wie sehr man auch die einheimische Facharbeiterausbildung intensiviert hatte. Man suchte freilich nach den Ursachen dafür. Die AKtion fasste in einem Bericht pointiert zusammen: „*Die öffentliche Meinung hat ihr Urteil längst gefällt: Jugendliche mit schlechten Zeugnissen passen in eine Lehre, die Begabten in die weiterführenden Schulen mit Blickrichtung Universität. Da ist wenig von Eignung und Neigungen die Rede, stattdessen führt oft elterliches Vorurteil Regie.*“<sup>51</sup>

Die AK reagierte und brachte das Thema im Jahr 2015 auf die 174. Vollversammlung. Alle fünf Fraktionen stellten einen gemeinsamen Antrag mit Maßnahmen, um den Lehrstellenschwund zu stoppen. Gefordert wurde „*die Wiedereinführung eines dreiteiligen ‚Blum-Bonus neu‘, bestehend aus Qualitäts-, Zusätzlichkeits- und Treue-Bonus, die Abschaffung der unnützen und kontraproduktiven Lehrlingskündigung sowie die Einführung eines Ausbildungs-Fondsmodells analog zu dem der Vorarlberger Elektro- und Metallindustrie auf gesetzlicher Basis*“.<sup>52</sup>

Die Bestrebungen der AK hatten Erfolg und in Übereinstimmung mit den Sozialpartnern kam es im Oktober mit Landeshauptmann Wallner zu einem „Lehrlingsgipfel“: Die Zwischenprüfung in allen 150 Lehrberufen sollte wieder eingeführt werden und die zahlreichen Kleinbetriebe mit lediglich einem Lehrling erhielten bei Bedarf Ausbildungsstarthilfen. Die Zwischenprüfung war für Präsident Hämmerle, selbst einmal Lehrlingsausbildner, deswegen so wichtig, weil „*die Auszubildenden brauchen selber Ausbildung und die Lehrlinge zur Hälfte der Zeit die Information, wo sie wirklich stehen*“.<sup>53</sup>



# WEITER DURCH BILDUNG

Seit den 80er-Jahren entwickelte sich die AK in Vorarlberg zu einer der größten Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Mit dem vielfältigen Kursprogramm wurden sowohl allgemeine als auch berufsspezifische Inhalte vermittelt. Die größte Nachfrage betraf Sprachkurse, in denen nach den neuesten Methoden unterrichtet wurde, dazu gehörte die Suggestopädie. Frauen dominierten bei den Teilnehmern. Das Berufs-Bildungs-Center entwickelte seine Angebote ständig nach den aktuellen gesellschaftlichen Bedürfnissen, wobei die Themen „Gesundheit und Soziales“ sowie „Energie und Lebenskraft“ an Bedeutung zunahmen. Mit der Gründung des BFI der AK Vorarlberg wurde ein klares Signal für die Wichtigkeit der beruflichen Weiterbildung gesetzt.

Das Kurswesen war der wichtigste Teilbereich des Bildungswesens. Bei Antritt von Josef Fink als Präsident im Jahr 1987 wurden 1 089 Kurse mit 14 891 Teilnehmern

veranstaltet. „Erstmals die ‚Schallmauer‘ von 20 000 Kursteilnehmern durchbrechen konnte die Volkshochschule der Vorarlberger Arbeiterkammer“ im Jahr 1994. In diesem Jahr besuchten 20 361 Personen die 1 556 angebotenen Kurse.<sup>1</sup>

Die Kurse boten ein breitgefächertes Angebot. Es umfasste 1987 sieben Themenschwerpunkte – die meisten Besucher konzentrierten sich auf Sprachkurse, gefolgt von „Kreativität und Freizeit“ und von „Geist und Kultur“. Auch durchaus „Exotisches“ wurde angeboten – neben Neugriechisch ein Kochkurs für Männer und sogar Bauchtanz, letzterer in Vorarlberg eine Sensation – für Gastarbeiter und wohl auch für „Einheimische“. Ganz traditionell gab es immer noch Haushaltskurse mit Nähen und Handarbeit – mit großer Beliebtheit, „zwar schon oft totgesagt“.<sup>2</sup>

Eine besondere Wertschätzung gegenüber ihren Kursteilnehmern und Kursleitern brachte die AK mit den „Kursabschlussfeiern“ zum Ausdruck. Über viele Jahre hinweg wurden in festlichen Veranstaltungen Kursteilnehmer geehrt und erhielten Buchpreise. Ebenso wurde die langjährige Tätigkeit von Kursleitern feierlich gewürdigt.<sup>3</sup>

Ein weiterer Schritt, um die Kursangebote bekannt zu machen, darunter der Bereich Kreativität und Freizeit, bot im November 1993 ein „Tag der offenen Tür“. Die zahlreich erschienenen Besucher waren begeistert, wurden doch von Kursteilnehmern Bauchtanz, Afro-Dance und Rock 'n' Roll angeboten. Auf der abschließenden Abendveranstaltung kam es zur Versteigerung eines nicht alltäglichen Bildes: Dieses wurde nämlich von den Besuchern (!)



**Keine  
Computerkenntnisse?**

(Schauen Sie, dass  
Sie weiterkommen.)

Weiter mit Bildung.  
(EDV-Kurse und  
vieles mehr unter  
Tel. 05522/306-500)

**AK**  
Vorarlberg

**KURS  
PROGRAMM**  
Weiter mit Bildung

Berufs-Bildungs-Center der AK  
Volkshochschule der AK

1998/99

**AK**  
Vorarlberg

kreiert und diene einem karitativen Zweck. Der beachtliche Erlös von 11.000,- Schilling kam je zur Hälfte Bischof Kräutler sowie dem Bau eines Bildungshauses in Madagaskar zugute.<sup>4</sup>

Die im Jahr 1989 in Angriff genommenen verstärkten Bildungsaktivitäten zeigten ihre Auswirkungen Anfang der 90er-Jahre: Im Jahr 1993 wurde das Berufs-Bildungs-Center (BBC) mit dem entsprechenden Kursangebot geschaffen – der „*Start in eine neue Bildungsoffensive*“. Firmenzusammenbrüche, Strukturwandel in der Textilindustrie, Produktionsverlagerungen ins Ausland und neue Wettbewerbsfaktoren erforderten verstärkte Initiativen in der Berufsausbildung. Das BBC versprach mit seinen hochqualifizierten Seminar- und Kursleitern am neuen Standort im angemieteten Ganahl-Areal in Feldkirch neue pädagogische Konzepte, eine „*qualitative Ausgereiftheit*“ des Angebotes und moderne Lernmethoden.<sup>5</sup> Angeboten wurden vor allem Computer- bzw. EDV-Kurse im neuen „Info-Center“ – im Jahr 1993 waren es über hundert.<sup>6</sup> Dazu kamen Kurse über Körperkultur und Psyche, Umwelt und Natur, Energiesparen und nachhaltiges Bauen – alles neue gesellschaftliche Bedürfnisse.<sup>7</sup> Seit dem Jahr 1993 wurden auch für die Arbeitsmarktverwaltung Maßnahmen für Umschulungen von Arbeitssuchenden durchgeführt.<sup>8</sup> Arbeitssuchenden half 1999 auch das Projekt „*Tele.soft*“. In acht Wochen Intensivschulung mit anschließendem Praktikum in einem Unternehmen wurden moderne Schlüsseltechnologien vermittelt.<sup>9</sup>

Rückblick und Übersicht über die fünfjährige Tätigkeit bot das BBC im Rahmen einer „Bildungsmesse“ im November 1998. Umfragen unter Arbeitnehmern hatten ergeben, dass diese zu 85 % Weiterbildung als Garant für die Erhaltung des Arbeitsplatzes betrachteten. Das BBC entwickelte auch „*Eigenproduktionen*“, um sich einen Wissens- und Erfahrungsvorsprung zu erarbeiten. Dazu gehörte etwa die neue Spiele-CD-ROM für Jugendliche. Direktor Heinz Peter hatte erkannt: „*Wer sich mit dem Freizeitverhalten Jugendlicher näher auseinandersetzt, kommt um eine intensivere Befassung mit Computerspielen nicht herum. Das Thema muß ernst genommen werden, und wir sehen es als eine wichtige Aufgabe im Sinne des Konsumentenschutzes, hier durch Information Entscheidungshilfen für Eltern anzubieten.*“ Eltern und selbst Pädagogen fehlte dazu der Überblick. Die Angst vor schädlichen Inhalten der Computerspiele war weit verbreitet.<sup>10</sup>

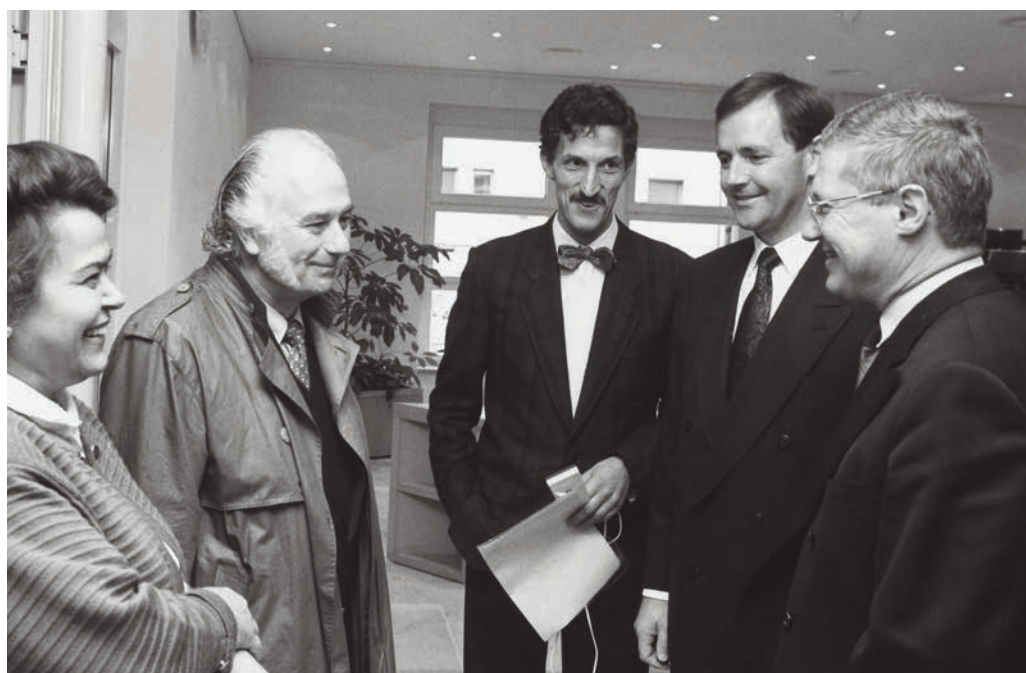
Die meisten Teilnehmer waren im Bereich der Sprachkurse zu verzeichnen. Berufliche Aspekte sollten aber mehr als bisher berücksichtigt werden und dies in Kombination mit neuen Lehr- und Lernmethoden. „*Superlearning*“, „*entspanntes Lernen*“, hieß das neue System.<sup>11</sup> Ergänzt wurde das Sprachenangebot im Jahr 1989 mit der „*Suggestopädie-Methode*“. Deren Begründer war der angesehene bulgarische Universitätsprofessor, Arzt und Psychologe Georgi Lozanov. Er kam im Jahr 1990 auf Besuch nach Feldkirch und stellte einer breiten Öffentlichkeit seine „*revolutionären*“ Methoden vor, die



Mit dem vielfältigen Kursprogramm wurden sowohl allgemeine als auch berufsspezifische Inhalte vermittelt.



Josef Fink, Heinz Peter und Franz Ludescher begrüßen den Erfinder der Suggestopädie Georgi Lozanov (2. v. l.) und Evelina Gateva (ganz links).



Landeshauptmann Sausgruber zeigt sich beeindruckt von den Entwicklungen des AK-Bildungcenters.



alles Bisherige auf den Kopf stellten: Die Aufnahme des Fremdsprachenwortschatzes sollte nicht mehr allein durch Gehör und Auge, sondern auch in Begleitung mit körperlich-rhythmischen Bewegungen erfolgen. „Die Methode spricht den ganzen Menschen an: Körper, Geist und Seele.“ Außerdem versprachen die „europaweit modernsten Sprachkurse“ der AK ein „rasches und müheloses Erlernen von Fremdsprachen“. Die AK reagierte umgehend und bot auch

Ausbildungskurse für Sprachtrainer an. Der Vorarlberger Suggestopädie-Experte in den kommenden Jahren hieß Franz Ludescher.<sup>12</sup>

Das Erlernen von Sprachen erfolgte in Form von zwei Varianten. Es gab „Standardkurse“, in denen die grundlegenden Inhalte vermittelt wurden und darauf aufbauend seit 1993 und vor allem 1998 sogenannte Intensivkurse mit berufsspezifischen Inhalten.<sup>13</sup> Zur





Die Arbeiterkammer Vorarlberg legt großen Wert auf die Qualifizierung ihrer Kursleiter.



Lernerfolg durch Arbeit in Kleingruppen

Kernkompetenz bei den Sprachkursen gehörte Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Weitere Schwerpunkte im Sprachenangebot waren Schwedisch, Ungarisch, Russisch, Arabisch, Türkisch.<sup>14</sup> Mit der EU-Osterweiterung kamen im Jahr 2005 auch Polnisch und Slowakisch dazu. Insgesamt bot die AK in diesem Kursjahr 17 Sprachen an.<sup>15</sup> Die Sprachvermittlung zeigte mit den Jahren eine ständige Spezialisierung und auch

Professionalisierung. Ein Schwerpunkt bildete das Angebot an Vorbereitungslehrgängen und Prüfungen zu internationalen Sprachzertifikaten.<sup>16</sup> „family go europe“ hieß im Jahr 1999 die neueste Idee des BBC. Sie war so attraktiv, dass es sogar gelang, das Land Vorarlberg mit Landeshauptmann Herbert Sausgruber und die Landesrätin und Familienreferentin Eva Maria Waibel mit ins Boot zu holen. Erstmals in Österreich wurde für die Sommerferien

ein Projekt gestartet, *„das Familien motivieren soll, gemeinsam Bildung aktiv zu konsumieren“*. Das didaktische Konzept hieß: *„Zur Bewältigung verschiedenster Arbeits- und Lebenssituationen müssen wir mehr denn je in der Lage sein, mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zu kommunizieren und trotz unterschiedlicher Perspektiven und Wertvorstellungen auf konstruktive und sinnvolle Weise zu reagieren.“* Die AK bot den Familien die Möglichkeit von Kinderbetreuung und niedrige Teilnehmerkosten. Die Kurse reichten vom Spielen am Computer, über „Internet für Frauen“ bis zu verschiedensten Sprachkursen. Weitere für Familien interessante Kursinhalte waren „Online-Chat für Kids“, „Lernen im Web“ und „Internet für die Familie“<sup>17</sup>

Jenen, die Spracherwerb mit Aktivurlaub verbinden wollten, bot die AK erstmals im Sommer 2002 den „Language-Event“ in Au im Bregenzerwald: Vier Tage lang wurde dabei Englisch-Sprachtraining mit *„ganzheitlicher Regeneration und Wellnesselementen“* abgehalten – darunter auch Fitnessübungen am Wasserfall. Die Teilnehmer waren *„jedenfalls von diesem neuen, ganzheitlichen Seminar-konzept begeistert“*.<sup>18</sup>

Wer schließlich auf heimatliches Wellness verzichtete, zu Hause blieb, sich jedoch auf einen möglichen Auslandsaufenthalt vorbereiten wollte, dem boten die „Sommerkurse“ eine Chance. Es ging dabei um mündliche Konversation und um *„spontane und freie Verständigung in typischen Alltags- oder Urlaubssituationen“*.<sup>19</sup> Höhere Anforderungen stellten ab dem Jahr 2004 „Topseminare für gängige Wirtschaftssprachen“. Diese waren berufsorientiert, wie etwa „Medical English“ oder „Business Presentation“.<sup>20</sup> Auch die Globalisierung machte sich im Kursangebot bemerkbar: Im Jahr 2005 wurden Arabisch, Japanisch und auch „erfolgreich“ Chinesisch unterrichtet.<sup>21</sup> Im Jahr 2007 führte die AK in Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und Bludenz insgesamt 300 Sprachkurse durch.<sup>22</sup>

Die Bildungsmessen hatten sich bewährt und verfolgten unterschiedliche methodische Ansätze: Das *„Schnuppern“* in verschiedenen Kursbereichen war beispielsweise im Jahr 2001 ein Schwerpunkt und auch die individuelle Beratung der Interessenten besaß einen hohen Stellenwert. In der Bildungs- und Berufsberatung besaß die AK langjährige Erfahrungen: Allein im Jahr 1995 nahmen diese 1 302 Personen in Anspruch.<sup>23</sup>

Die AK legte seit den 90er-Jahren immer größeren Wert auf die Qualifizierung ihrer Kursleiter und stellte permanent herausragende Angebote zur Verfügung.<sup>24</sup>

Neue Wege der Qualitätssicherung ging die AK auch mit umfangreichen Evaluierungsmaßnahmen ihrer Kurse.

Im Jahr 1990 hatte die AK zu diesem Zweck an 9 000 Kursbesucher Fragebogen ausgesandt, 16,7 % kamen zurück, und zur großen Freude der Bildungsabteilung: Die organisatorische, didaktische und fachliche Kompetenz der Kursleiter *„wurde durchgehend sehr gut beurteilt“*. Es war überraschend, dass als Hauptmotiv für eine Kursteilnahme *„Kontakt mit anderen Teilnehmern“* angegeben wurde.<sup>25</sup> Ein Spezifikum waren die Frauen – sie *„sind die AK-Kurs-Fans“*. Im Jahr 1996 waren es 70 % der Kursbesucher. Wie AK-Vizepräsidentin Josefine Winkler mit Genugtuung feststellte, leiste die Kammer damit *„wohl den mit Abstand wichtigsten Beitrag zur frauenspezifischen Bildungspolitik in Vorarlberg“*. 45,5 % der Besucherinnen waren Angestellte und 36,2 % Hausfrauen. Dabei war der größte Anteil der Kurse inhaltlich *„geschlechtsneutral“*. Positiv vermerkten die Befragten, *„die AK sei einfach nach allen Seiten offen“*.<sup>26</sup>

Die AK bot ihre Kurse jedoch nicht nur an ihren bisherigen Standorten an, sondern war auch als Partner bei der Neugründung von Volkshochschulen tätig, so im Jahr 1992 in Hohenems und Rankweil. Im Jahr 2001 kam es zu einer Partnerschaft im „Wauld“, im Bregenzerwald, wo man in Egg mit EDV und Fremdsprachen, selbst mit Zertifikatsprüfungen begann.<sup>27</sup>

Ein gutes Beispiel dafür, wie rasch das AK-Bildungszentrum auf die Nachfrage nach Fachleuten reagierte, war das Angebot einer Programmierschule im Jahr 2000. In kurzer Zeit, aber mit viel Rücksicht auf die Anforderungen der Wirtschaft, wurde eine für diese Zeit einzigartige Qualifikationsmaßnahme angeboten. Innerhalb kürzester Zeit meldeten sich 60 Interessenten für den 300 Stunden umfassenden Lehrgang. *„Das gab's noch nie im Ländle“*, lautete die Überschrift in der kammereigenen Zeitung. Damit bewies die AK erneut ihre Pionierarbeit und Innovationskraft im Bildungsbereich.<sup>28</sup>

Für große Aufregung sorgte Finanzminister Karl-Heinz Grasser, als er im Jahr 2000 die Lohnsteuerpflicht für Kursanbieter und Kursleiter sowie Studiengebühren von 5.000,- Schilling pro Semester für Universitätsstudenten ankündigte. Eine Umfrage der AK ergab, dass 49 % der Vorarlberger Studenten monatlich mit 6.000,- Schilling auszukommen hatten, 61 % zeitweise neben dem Studium arbeiten mussten, dagegen nur 13 % ein Stipendium bezogen. 39 % waren Fulltime-Studenten. Die AK lehnte ab: *„Es ist eine sehr kurzsichtige Maßnahme zum Stopfen der Finanzlöcher im Bundesbudget, die der Bundesregierung eingefallen ist. Sie geht auf Kosten der bildungswilligen Österreicher.“*<sup>29</sup>

Die Volkshochschule (VHS) der AK widmete sich allgemeinbildenden und freizeitorientierten Bereichen. Bei den Kursangeboten strebte man „*Profilschärfung und qualitätsorientierte Ausrichtung*“ an, da Analysen zeigten, dass in Vorarlberg der „*gesamte Bildungsmarkt von einem extremen Umbruch gekennzeichnet*“ war. Das Berufsbildungs-Center (BBC) konzentrierte sich auf qualitativ hochstehende EDV- und Sprachangebote, führte Schulungsmaßnahmen für Arbeitssuchende durch und unterstützte Firmen mit individuellen Angeboten zur Optimierung der Qualifikation von Mitarbeitern.

Zwischen den Jahren 2000 und 2002 kam es im Bildungswesen zu organisatorischen wie auch inhaltlichen Neuerungen: Der gesamte Kursbereich, bestehend aus VHS und BBC wurde zu einer „Kursabteilung“, dem „Bildungszentrum“ (BC) zusammengezogen. Nichts wurde mehr dem Zufall überlassen, Flexibilität und Anpassung waren Kriterien der Kursauswahl: „*Fachliche Analysen des regionalen Arbeits- und Bildungsmarktes werden bei der Erstellung des Kursprogramms laufend berücksichtigt [...]. Österreich- und europaweite Entwicklungen sowohl auf dem Bildungsmarkt als auch in seinen spezifischen Teilssegmenten werden dabei ebenso berücksichtigt wie die spezifischen Anforderungen des Arbeits- und Wirtschaftsstandorts Vorarlberg.*“<sup>30</sup> Gleichzeitig wurden diese Kurse dem „Qualitätsmanagement-System“ EFQM (European Foundation for Quality Management) unterzogen, dessen klare Kriterien formuliert worden waren und nach internationalen Maßstäben ein „Gütesiegel“ anstreben. Dazu Gerhard Ouschan: „*Das EFQM-Modell deckt alle Qualitätskriterien bisher entwickelter Qualitätsmanagement-Systeme und Gütesiegel ab. Das System und damit auch Arbeit und Angebot des Bildungs-Centers der AK Vorarlberg sind durch die internationale Anerkennung damit sowohl regional, national als auch international vergleichbar.*“<sup>31</sup>

„Spezifische Teilssegmente“ wurden beispielsweise auch im EDV-Bereich angeboten: Allgemeine EDV-Kurse wie einst waren weniger gefragt, stattdessen bot man Spezialkurse im Office-, Grafik- und Netzwerkbereich an. Es gab auch Kurse im „Web-Design“.<sup>32</sup> Seit 2002 bot die AK in dem für sie sehr wichtigen Kurssegment der Berufsreifeprüfung auch spezielle Auffrischkurse an. „*Ziel der AK ist es, die hohe Erfolgsquote bei den Prüfungen noch weiter zu verbessern. [...] Interessant ist dieses Angebot vor allem für jene Arbeitnehmer, deren Schulbesuch schon Jahre zurückliegt.*“<sup>33</sup> 2009 startete das AK-Bildungszentrum mit dem neuen Thema „Gesundheit und Soziales“, auch die

Bereiche „Energie und Lebenskraft“ wurden ausgebaut. Damit reagierte man auf den Trend nach psychologischen Grundlagen und Sinnfragen des Lebens. Auch der ständig wachsende psychosoziale Druck auf die Arbeitnehmer mit all den negativen Folgen für den Arbeitsplatz spielte eine Rolle: Im Jahr 2010 finden sich daher Kurse wie „Stressbewältigung“, „Selbstwert als Lebensgefühl“, „Energie-Management“, „Tag der Achtsamkeit“, „Lebens-Erfüllt-Sein“ usw.<sup>34</sup> Auch das Herbst- und Winterprogramm von 2014 folgte diesem Trend neben den Bereichen Persönlichkeitsstärkung und berufsbezogenen Qualifikationsmaßnahmen. Selbst asiatische Spiritualität fand im rationalistischen Europa große Nachfrage. Das bewiesen die Kurse Yoga, Jin Shin Jyutsu, Qi Gong und ZEN-Meditation.<sup>35</sup> Für Schüler gab es in den Sommerferien Lernwochen, um ihnen den Übertritt von der Volksschule in eine Mittelschule oder ein Gymnasium zu erleichtern. Weitere Seminare dienten der optimalen Vorbereitung auf die Matura.<sup>36</sup>

Um allen ihren Mitgliedern die Möglichkeit zur Weiterbildung zu eröffnen, entwickelten die Bildungsexperten der AK Angebote für Schichtarbeiter. Obwohl für diese Zeit noch ungewöhnlich, bot die AK Anfang der 90er-Jahre vormittags und nachmittags Kurse an, um dieser Zielgruppe mit „atypischen“ Arbeitszeiten Sprach- und Freizeitkurse zu ermöglichen. Dies galt Jahre später auch für die Berufsreifeprüfung. In einem eigenen Lehrgang in Bregenz konnten sich Schichtarbeiter im 14-Tage-Rhythmus auf die Matura vorbereiten.<sup>37</sup>

Um finanzschwachen AK-Mitgliedern Weiterbildung zu ermöglichen, setzte sie verschiedene Maßnahmen: Seit 1998 gab es den sogenannten „Bildungstausender“: Nach der erfolgreichen Beendigung gewisser gekennzeichnete Kurse bekam der Besucher 1.000,- Schilling an Kurskosten zurückerstattet. Erfreulich war, dass davon vor allem Lehrlinge und Arbeitslose Gebrauch machten.<sup>38</sup> AK-Mitglieder profitierten vom „10-Prozent-Bonus“ bei Kursbesuchen, und seit 2001 gab es erstmals im Land eine kostenlose ganztägige Kinderbetreuung. Ab 2010 konnten sämtliche Kursteilnehmer kostenlos öffentliche Verkehrsmittel benützen.<sup>39</sup> Mit der Euro-Umstellung gehörte der begehrte „Bildungs-Tausender“ der Arbeiterkammer der Vergangenheit an, dafür brachte der AK-Bildungsscheck in der Höhe von 100,- Euro einen finanziellen Vorteil für die Kursteilnehmer – eine zusätzliche Ersparnis von 376,03 Schilling oder 27,32 Euro.<sup>40</sup>

Interesse erzeugte das Quiz „*Total Genial*“ im Frühjahr 2006. Es war eine „Bildungs-Veranstaltung“ bzw.





Informatiklehrer Mario Wüschner zeigt Schülern den richtigen Umgang mit sozialen Medien.

„Vorarlbergs größte Wissensparty“, gemeinsam mit den Vorarlberger Nachrichten organisiert. Die AK versprach: *„Beim großen Finale geht's zu wie in der Fernsehshow: Mit Wissen räumen die Kandidaten ab!“* Auf den Sieger und *„klügsten Kopf Vorarlbergs“* wartete nichts weniger als ein neuer VW-Fox! 260 Kandidaten schafften den Einzug in die öffentliche Schlussveranstaltung, von mehr als tausend Besuchern in der Werkstattbühne des Festspielhauses in Bregenz aufgeregt begleitet. Das öffentliche Spektakel wollte *„auf unterhaltsame Weise den Wert lebensbegleitender Bildung“* betonen und dies in einer Gesellschaft, die im unternehmerischen Bereich oft wenig soziale Rücksicht kannte – gerade wie im Quiz: *„Wer sein Wissen am schnellsten abrufen konnte, hatte am Ende die Nase vorne – wie im richtigen Leben.“*<sup>41</sup>

Die Interessen der AK galten aber auch Jugendlichen, die sich immer öfter in den sozialen Medien bewegten. Gemeinsam mit dem Gymnasium Schillerstraße in Feldkirch vergab man ab 2013 das sogenannte „Social Media Certificate+“. Die Schüler erhielten das Zertifikat am Ende einer Schulung zu den vielfältigen Themen wie Datensicherheit, Cybermobbing und Urheberrechte. Auch die Eltern waren in diesem Zusammenhang gefordert, wenn eine Konsumentenberaterin der AK feststellte und kritisierte: *„Ich habe außerdem das Gefühl, dass Jugendliche im Alter von 14 Jahren den Wert eines Handys, das am Markt regulär 700,- Euro und mehr kostet, nicht zu schätzen wissen. [...] Heute ist es gar nicht mehr möglich, seinem*

*Kind kein Handy zu geben. Damit würde man es vermutlich gesellschaftlich ins Aus katapultieren. [...] dass die Kinder da viel zu viel Verantwortung und viel zu viel Risiko in die Hand bekommen.“* Der Appell der AK an die Schulleitungen lautete, dass Social Media-Erziehung Unterrichtsstoff sein sollte. Die Tatsachen waren dementsprechend: *„In einer Schulklasse mit 30 Schülern sind im Schnitt 28 auf Facebook und haben WhatsApp und chatten laufend in diesen oder ähnlichen Programmen.“* Noch manches erwachsene AK-Mitglied hatte wohl noch einiges dazulernen.<sup>42</sup>

Mit Jahresbeginn 2015 trat die AK als „neuer“ Bildungsanbieter auf den Plan: Aus dem bisherigen Bildungszentrum entstand das „Berufsförderungsinstitut“ (BFI). Es organisierte mit 250 Vortragenden insgesamt 600 Kurse mit 20 neuen Angeboten, und 22 Kursräume standen zur Verfügung.<sup>43</sup> Die bewährten Schwerpunkte des AK-Bildungszentrums wurden weitergeführt und um viele neue Themenbereiche ergänzt. Bereits im ersten Kursjahr konnte das BFI am neuen Standort in der AK 1 305 neue Kunden für sich gewinnen.<sup>44</sup>

# WISSEN UND KULTUR

Die kulturellen Aktivitäten der AK fanden überwiegend in den eigenen Räumlichkeiten, im „Festsaal“ in Feldkirch und in den Bibliotheken statt. Es gab jedoch öffentliche und private Konkurrenz, weswegen die AK kein spezielles Kulturkonzept entwickelte und mit unterschiedlichen Angeboten an die Öffentlichkeit trat. Das betraf Bildende Kunst, Literatur, Theater und Musik. Zwischen 2007 und 2011 entwickelte sie neue, zeitgemäße Kultur- und Wissensangebote: das „Kultur-Café“ am AK-Stand auf der Dornbirner Messe, den „Lesehof“ in der Bibliothek in Feldkirch und schließlich die publikumswirksame Vortragsreihe „Wissen fürs Leben“. Ausführliche Stellungnahmen von Prominenten aus verschiedensten Bereichen begleiteten die Kultur-, Wissens- und Bildungsarbeit.

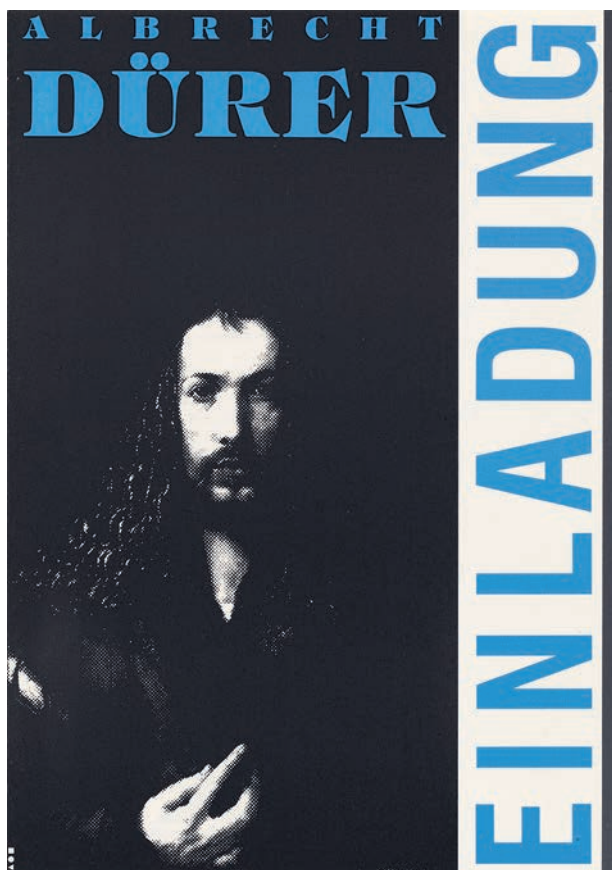
Die verschiedenen Aspekte und Teilbereiche der Kultur im engeren Sinn, wie etwa Literatur, Theater, Geschichte und Kunst, wurden von der AK vom sogenannten Bildungsreferat wahrgenommen, das bereits 1956 geschaffen worden war. Dessen Schwerpunkt war jedoch das Kurswe-

sen, welches sich mit seinem differenzierten und vielfältigen Angebot ständig steigender Teilnehmer an zahlreichen Kursorten erfreute. Im Jahr 1982 betrug die Besucherzahl 13 055, davon jedoch nur 2 853 männlichen Geschlechts. In den Bereichen Bildende Kunst und Landesgeschichte agierten seit den 80er-Jahren vermehrt lokale Galerien und heimatkundliche Vereine, sodass der AK in diesen Belangen eine untergeordnete Rolle zukam. Der Festsaal der Arbeiterkammer in der „Kulturstadt“ Feldkirch war bis zum Bau des „Montforthauses“ im Jahr 1975 und der Eröffnung des Landeskonservatoriums 1977 der einzige seiner Art im Raum Feldkirch. Mit diesem Raumangebot vermochte die AK der „Konkurrenz“ durchaus standzuhalten. Dies führte auch zur langjährigen und engen Zusammenarbeit mit dem Theater für Vorarlberg und dessen Aufführungen. Im Jahr 1988 wurde dieses Kulturangebot an fünf Standorten von 13 724 Personen besucht.

Die AK organisierte auch eigene Veranstaltungen und Produktionen: Aufsehen erweckte im September 1986 die österreichische Erstaufführung der Bühnenfassung von Günter Wallraffs Bucherfolg „Ganz unten“.<sup>1</sup> Einen festen Platz im Kulturprogramm hatte auch die Kartenaktion der AK für die Aufführungen der Bregenzer Festspiele. „Die Aufführungen und Konzerte der Bregenzer Festspiele gehören zum Herzen der Vorarlberger Kulturlandschaft. Wir freuen uns, auch heuer wieder unseren Mitgliedern vergünstigte Karten anbieten zu dürfen“, kommentierte AK-Präsident



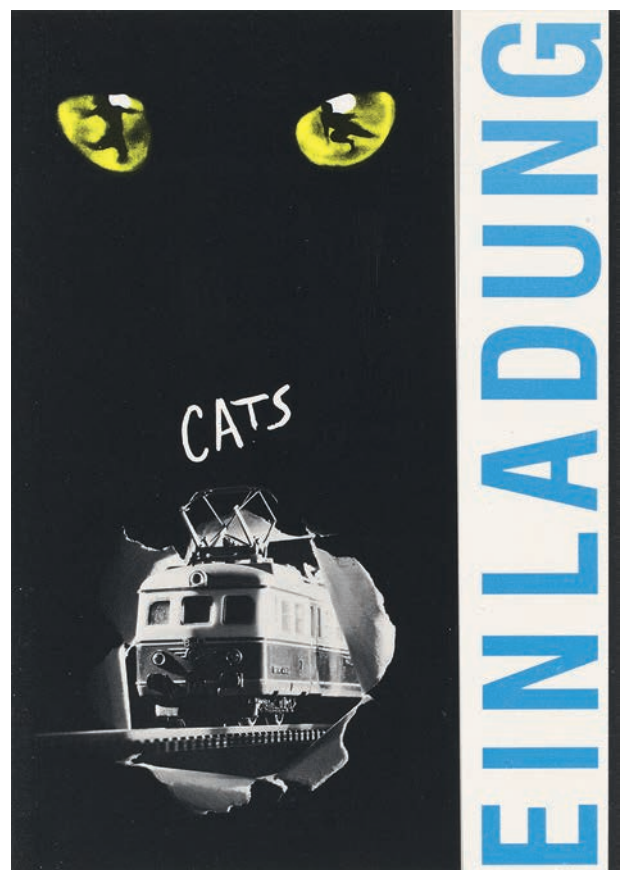
Kleinhäuslerfarce „Scheffknecht und Breuß 2“ von Michael Köhlmeier in der Arbeiterkammer Feldkirch



1987 fand im Palais Liechtenstein die Ausstellung „Albrecht Dürer und seine Zeit – Reichsdrucke und Faksimiles aus der Graphischen Sammlung Albertina Wien“ statt.

Hubert Hämmerle in der April-Aktion 2013 eindrücklich die jahrzehntelange Tradition dieses Angebots und Zusammenarbeit mit den Bregenzer Festspielen.<sup>2</sup>

Das Kulturangebot der AK mit heimischen Künstlern blieb in den 80er-Jahren bescheiden. Dagegen führten die guten Beziehungen zur Albertina in Wien zu zwei bemerkenswerten Ausstellungen im Palais Liechtenstein in Feldkirch. Im Jahr 1987 war es eine Ausstellung über Albrecht Dürer und 1989 über Klimt und Schiele aus den Beständen der Albertina. Dabei gab es für die sittenstrengen Vorarlberger recht „Ungewohntes“ zu sehen. Präsident Fink beschwor in diesem Zusammenhang den Leitsatz der Wiener Sezession: „Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit!“ und forderte „mehr Bemühen um Toleranz“.<sup>3</sup> Alleine die Dürer-Ausstellung zählte mehr als 2 000 Besucher.<sup>4</sup> Im Mai 1989 konnten sich mehr als 2 300 Interessierte an den Gemälden von Gustav Klimt und Egon Schiele erfreuen. Diese Ausstellung wurde in Zusammen-



700 Personen fuhren im AK-Sonderzug 1987 nach Wien und besuchten im Theater an der Wien eine Aufführung des Musicals „Cats“.

arbeit mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung durchgeführt.<sup>5</sup>

Für die Neugestaltung des Eingangsbereichs und für den Bühnenvorhang des Festsals der umgebauten AK wurden Vorarlberger Künstler aktiv. Manfred Egender, Fridolin Welte und Hubert Matt erhielten je 33.500,- Schilling Preisgeld für ihre künstlerische Ausgestaltung.<sup>6</sup>

Ein Wandel vollzog sich im Jahr 1991. Selbstbewusst verkündete die AK in der Zeitschrift AKtion eine „Kulturinitiative“ im Zusammenhang mit dem Projekt „Die Arbeit der Kunst“ „[...] hat die Vorarlberger Arbeiterkammer Neuland betreten. Bisher beschränkten sich die kulturellen Aktivitäten der Arbeiterkammer auf die Ausgabe von verbilligten Festspielkarten, die Organisation von Dichterlesungen (in den Bibliotheken), Fahrten zu Musicals und gemeinsamen Aufführungen mit dem Theater für Vorarlberg“. Mit dieser Initiative verband sie das soziale Anliegen, „[...] nicht nur die Elite der Kunstkenner und -liebhaber, sondern



*möglichst viele Menschen anzusprechen*“. Es ging um eine bislang ungewohnte Auseinandersetzung zwischen Künstlern und Publikum. Was die „Kulturinitiative“ anbot, hatte durchaus progressiven Charakter, „fern von Dekor oder Luxus“. Es gab von Ruth Schnell Videokunst zu sehen, Objektkünstler Gottfried Bechtold sprach über „Zwänge künstlerischer Arbeit“ und Wolfgang Flatz verwirrte mit seinen Performances. Der für die AK tätige Fotograf Nikolaus Walter zeigte ein „Dorfportrait“ von Vandans. Die Literatur war mit Monika Helfer und Ingo Springenschmid vertreten. Michael Köhlmeier gab seine „Kleinhäuslerfarce“ „Scheffknecht und Breuss“ mit dem beliebten Schauspieler Klaus Schöch zum Besten – ein Publikumserfolg! Monika Helfer gab einen Einblick in die Probleme literarischen Schaffens und in dichterische Verfahrensweisen: *„Sie hilft den Blick für Dimensionen und Zusammenhänge zu erweitern, die sonst von den Wahrnehmungszwängen des Alltags verdeckt blieben.“*<sup>7</sup>

Da in Vorarlberg eine Ausbildung im Bereich Bildende Kunst nicht möglich war, initiierte die AK in den 90er-Jahren das Projekt „Kunstkreis“, das auf einzelnen Kursen aufbaute und von akademisch ausgebildeten Referenten betreut wurde – eine Voraussetzung für Weiterbildung. International anerkannte Künstler wurden dazu eingeladen. Das Programm beinhaltete Zeichnen, Malen, experimentelles Gestalten, Fotografie und Keramik.<sup>8</sup>

Die kulturellen Aktivitäten der AK hielten in den folgenden Jahren an. Allein im Jahr 1992 gab es vier Theateraufführungen, vier Kunstausstellungen und zwei Vernissagen. Einer der Höhepunkte war die Theaterproduktion „Grüß Gott in Vorarlberg“ mit drei Aufführungen.<sup>9</sup> Die AK bot außerdem mit ihren Volkshochschulkursen insgesamt sechs Fachbereiche an, darunter den Themenschwerpunkt „Gesellschaft und Kultur“. Die meisten Besucher waren Frauen und Angestellte.

Die AK nahm sich im Laufe der Jahre auch historischer Themen an, von denen sie sich durch ihre eigene Funktion und Geschichte betroffen fühlte. Im Jahr 1988 referierte der junge Historiker Harald Walser über sein Forschungsgebiet zum Nationalsozialismus in Vorarlberg vor der AK-Vollversammlung.<sup>10</sup> 1994 berichtete der Tiroler Widerstandskämpfer Eduard Grünwald zum Thema „Psychoanalyse als Widerstand in der NS-Zeit aus der Sicht eines Zeitzeugen“.<sup>11</sup> Im Jahr 1989 würdigte die Zeitung AKtion in großer zweiseitiger Aufmachung die Verdienste und Bedeutung des Bregenzerwälder Dichters und Sozialreformers Franz Michael Felder (1839–1869). Zum 70. Todestag erschien im Jahr 1992 ein Artikel

über das Leben des in Vorarlberg „vergessenen“ bedeutenden Heimatforschers und Sozialreformers Engelbert Kessler (1834–1922). Er war ein Vorläufer der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst und organisierte 1867 den ersten Wiener Arbeitertag.<sup>12</sup> Wirtschaftshistorischen Themen widmete sich die Zeitschrift AKtion seit dem Jahr 2015 mit ihrer Reihe „Was uns alte Berufe erzählen“.

**ARBEITERKAMMER  
UND ALTES KINO  
PRÄSENTIEREN THE**

**ZAWINUL**

**SYNDICATE AM**

**DIENSTAG, 18. OKT 94  
UND  
SONNTAG, 23. OKT 94**

**KARL RATZER**

**& BEAT THE  
HEAT IM  
ALTEN KINO**

**RANKWEIL, 20 UHR**

**KARTENVORVERKAUF: BEI ALLEN VLBG. RAIFFEISENBANKEN**

Die kulturellen Veranstaltungen der AK konnten von ihren Mitgliedern zum ermäßigten Preis besucht werden.

Einen neuen Kulturaspekt „entdeckte“ die AK im Jahr 2007, nämlich die Musik im Zusammenhang mit der Dornbirner Messe und dem einladenden und gar nicht elitären sogenannten „Kultur-Café“: *„Es verbindet Kaffeekultur und Entspannung mit künstlerischen Darbietungen [...] bietet Raum für wechselnde kulturelle Schwerpunkte.“* Es begann mit Musik und ihren sozialen Aspekten, weil mit „Singa – kond d‘Lüt zemma.“ Gleichzeitig wurde Werbung für das Kursprogramm gemacht.<sup>13</sup> In den folgenden Jahren gab es Darbietungen zum Volks- und Mundartlied, zum Wienerlied, zu Rock ‘n’ Roll und Schlagern aus der Vergangenheit.<sup>14</sup> Auf der Herbstmesse in Dornbirn wurde 2009 das neue Bildungsmagazin „MEMO“ präsentiert und man verwies auf den Umzug der Kurstätigkeit in das Bildungszentrum im Neubau.<sup>15</sup>

Um „zentrale Lebensthemen“ ging es seit Oktober 2010 mit der Vortragsreihe „Wissen fürs Leben“ im Saal der AK. Das Konzept, die Themenauswahl und die Moderation übernahm der ehemalige ORF-Mitarbeiter Franz Josef Köb, bekannt durch die Sendung „Focus“. Die Vorträge waren seit dem Beginn der Reihe „Publikumsmagneten“. Nicht zufällig begann die Vortragsreihe mit arbeitspsychologischen Themen, wie etwa „Burnout“ und „Stress“.<sup>16</sup> Es folgten die „großen Themen“ unseres Daseins, wie Glück, Liebe, Krankheit, Zukunft und vieles mehr mit bekannten Experten und Autoren. Die AK formulierte es so: *„Wir wollen damit Menschen sensibilisieren, in sich selbst hineinzuhören. Außerdem sollen die Vorträge und Gespräche den Alltag erhellen und die Lebensfreude stärken, indem Lösungswege zu einem breiten Themenspektrum aufgezeigt werden.“*<sup>17</sup> Die Nachfrage war groß – bis Ende 2015 fanden bereits 76 Vorträge statt, und die Videos auf YouTube wurden mehr als 1,5 Millionen Mal abgerufen. Die Vorträge waren kostenlos, meist von bis zu 300 Personen besucht und boten durchaus kontroverses und gesellschaftskritisches Potenzial. Das Publikum hatte auch die Möglichkeit, mit den Vortragenden und dem Moderator zu diskutieren. Franz Josef Köb: *„Das vermittelte Wissen soll helfen, sich selbst und die Welt, in der man lebt, besser zu verstehen. Ein weiteres Ziel ist es, ein Problembewusstsein zu schaffen und aufzuzeigen, wo Fehlentwicklungen stattfinden und wie gegen diese vorgegangen werden kann. [...] Es werden häufig richtige Blödhheiten ‚verzapft‘, die niemandem weiterhelfen. Das wird ‚Wissen fürs Leben‘ sicher nicht machen. Ganz allgemein möchte die Reihe ganz nahe bei den Menschen und bei deren Sorgen und Belastungen sein und nicht ein bildungsbürgerliches Wissen vermitteln.“*<sup>18</sup>

Für den stellvertretenden Direktor der AK, Gerhard Ouschan, erfüllt die AK mit dieser Vortragsreihe *„auch einen wichtigen Auftrag in kultur- und bildungspolitischer Hinsicht“*.<sup>19</sup>

Franz Josef Köb hat für diese Publikation eine Auswahl der Vorträge von „Wissen fürs Leben“ zusammengestellt:

2012: Philosophin Rebecca Reinhard: *„Die Kunst des Irrrens oder: Der Umweg ist das Ziel – philosophische Wege aus der Perfektionsfalle.“*

*„Meiner Meinung nach ist Philosophie wertlos, wenn sie uns nicht hilft, gut zu leben, wie widrig die Umstände auch sein mögen. Ich plädiere für mehr Mut und Neugier in einer Zeit der Zukunftsangst, der Lösungsorientiertheit und des Berechenbarkeitswahns. Ich lade Sie ein, sich auf Nicht-Alltägliches und Befremdliches einzulassen, Grenzsituationen ins Auge zu sehen, Mut zur eigenen Unvollkommenheit und sogar zum Scheitern zu entwickeln. Warum? Weil wir eben nie direkt, sondern erst durch Umwege, manchmal auch durch Abwege, zu uns selbst finden können.“*

2013: Psychiater Reinhard Haller: *„Die Narzissmusfalle. Anleitung zur Menschen- und Selbstkenntnis.“*

*„Narzissmus ist der unstillbare Wunsch nach Anerkennung und Bewunderung und die übertriebene Einschätzung der eigenen Wichtigkeit. Viele Zeichen sprechen für eine ungesunde individuelle und gesellschaftliche Entwicklung, nämlich eine Zunahme von Egoismus, Eigenbezogenheit, Gier und übersteigertem Selbstwert. Um die Verschiebung der individuellen und gesellschaftlichen Koordinaten hin zu einem selbstsüchtigen, rücksichtslosen und kalten Lebensstil geht es in diesem Vortrag.“*

2013: Holzexperte Erwin Thoma: *„Die geheime Sprache der Bäume. Wie die Wissenschaft sie entschlüsselt.“*

*„Heute beginnt mehr und mehr die Spitzenwissenschaft, die Angebote und den Zauber der Bäume zu erforschen. Erstaunliche Ergebnisse kommen zutage. Grazer Wissenschaftler aus der Medizin rund um Prof. Maximilian Moser weisen plötzlich nach, dass Räume aus Holz unser Herz stärken, die Herzvariabilität verbessern, den Pulsschlag im Schlaf beruhigend senken, das Immunsystem stärken und letztlich unser Leben nicht nur verlängern, sondern bis ins hohe Alter gesund erhalten. Bruder Baum, Du schenkst uns so vieles. Wie können wir Menschen Dir dafür danken?“*

2014: Psychotherapeutin Bärbel Wardetzki: *„Nimm’s bitte nicht persönlich. Der gelassene Umgang mit Kränkungen.“*

*„Im Teufelskreis des Gekränktheits: Je länger ich mich mit dem Thema Kränkungen beschäftige, um so deutlicher wird mir deren weitreichende und häufig auch schicksalhafte*



Franz Josef Köb organisiert und leitet die beliebte Veranstaltungsreihe „Wissen fürs Leben“.

*Bedeutung für unser Leben. Die Krängungsdynamik zieht sich durch alle Lebensbereiche. Sie betrifft unsere Freundschafts- und Liebesbeziehungen, unsere Berufssituation, gesellschaftliche Ungleichheiten, weltpolitische Auseinandersetzungen und unser persönliches Wohlbefinden. Wo immer Missverständnisse, Konflikte, Leid, Hass, Gewalt und Zersplittertheit auftreten, können wir damit rechnen, dass dahinter unaufgelöste Krängungskonflikte stehen, die einer konstruktiven Auseinandersetzung im Wege stehen.“*

2015: Neurobiologe und Arzt Joachim Bauer: „Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens.“

*„Selbstkontrolle und Selbststeuerung sind keine gegen die angeblich wahre Natur des Menschen gerichteten widernatürlichen Konstrukte, sondern Teil unserer biologischen Bestimmung. Der tiefe Sinn der Selbstkontrolle liegt nicht in einem gegen die Bedürfnisse der eigenen Person gerichteten Kampf, sondern in der Bewahrung sozialer Verbundenheit und in optimierter Selbstfürsorge. Was die Selbststeuerung letztlich zu einem anthropologischen Desiderat ersten Ranges macht, ist die Tatsache, dass sie der einzige Weg ist, zu uns selbst zu finden und unser wirkliches Leben zu leben.“*

2015: Philosoph Konrad Paul Liessmann: „Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung.“

*„Gesetzt den Fall, es gäbe noch in einem klassischen Sinn humanistisch gebildete Menschen. Könnten diese glücklich genannt werden? Oder müsste ihre Bildung nicht viel mehr als Quelle des Unglücks erscheinen, weil sie an den Phrasen und Euphemismen der Politik, der Werbung und der Medien so-*

*fort deren Oberflächlichkeit, Verlogenheit und Gemeinheit erkennen könnten? Der Gebildete, so schrieb Friedrich Nietzsche, entwickelt einen veritablen Ekel vor den Falschheiten dieser Welt, vor allem vor der Sprache des Journalismus.“*

2016: Philosoph Wilhelm Schmid: „Gelassenheit. Was wir gewinnen, wenn wir älter werden.“

*„Die Lebenskunst ist seit langem mein Thema, nicht weil ich sie habe, sondern weil ich sie brauche. ‚Kunst des Lebens‘ im Sinne eines bewusst geführten Lebens, im Sinne der immer neuen Orientierung des Lebens im Denken. Schon Seneca zeigte sich im 1. Jahrhundert n. Chr. überzeugt: ‚Leben muss man das ganze Leben lang lernen.‘ Ich bin nicht im Besitz der Gelassenheit, aber sie erscheint mir erstrebenswert. Gelassenheit als relatives Freisein von Unruhe hat weder mit Gleichgültigkeit noch mit Gefühllosigkeit zu tun.“*

2016: Theologe Eugen Drewermann: „Wendepunkte. Was eigentlich besagt das Christentum?“

*„Das Christentum, indem es die Erschlagung eines unschuldigen Menschen zu einem göttlichen Verdienst erklärt, hat selbst mit solchen Lehren die Grundlage nicht endender Gewalt in seiner eigenen Praxis sich erschaffen. Nirgends, in keiner anderen Religion, erscheint das Gottesbild so widersprüchlich wie im Christentum. Was Jesus wollte, war zentral die Revision des stets ambivalenten Gottesbildes. Er mochte, dass die Menschen, denen er begegnete, aufhörten, sich als abgelehnt, verstoßen und verworfen vorzukommen.“*



Schon seit den 1990er-Jahren hatte die AK mit Vorträgen namhafter Forscher und Kulturschaffender auf sich aufmerksam gemacht:

1990: Psychiater Erwin Ringel: *„Jeder Mensch muß das Recht haben, gehört zu werden. Schafft die Hierarchien ab.“*

1994: Tierfilmer Werner Fend: *„Für mich ist der Dschungel ein Abenteuer.“*

1994: Bestsellerautor Ephraim Kishon: *„Endlich Frieden für das geschundene Israel.“*

1994: Meeresbiologe Hans Hass: *„Wir sitzen alle im selben Boot, und das hat schon gewaltige Löcher.“*

1995: Mediziner Julius Hackethal: *„Vorsicht Arzt! Eine oft berechtigte Warnung.“*

1999: Mediziner Ruediger Dahlke: *„Der Schlüssel zur Gesundheit liegt ohne Zweifel in der eigenen Initiative und der eigenen Verantwortung.“*

2000: Bergsteiger Reinhold Messner: *„Jeder sollte sich ab und zu an das Ende des Lebens stellen. Ich bin ein Spieler, ein Sucher.“*

2000: Romanautorin Hera Lind: *„Ich versuche in meinen Vorträgen besonders die Männer aufzurütteln, dass sie nicht in ihrer Jäger- und Sammlerschublade steckenbleiben.“*

2001: Kultur-Publizistin Gertrud Höhler: *„Erst wenn die Frau sich traut, ihre Führungsrolle überzeugend zu dokumentieren, dann ist sie im Team die Wölfin unter Wölfen.“*

2002: Trendforscher Matthias Horx: *„Wenn Großunternehmen in puncto Mitarbeitermotivation nichts anbieten, werden die guten Leute gehen.“*

2006: US-Bestsellerautor und Ökonom Jeremy Rifkin: *„Das amerikanische Modell: Keine Brüderlichkeit, friss oder stirb, die Gesetze des Marktes.“*

2015: Konrad Paul Liessmann: *„Smartphone weg und Buch heraus“*

2015: Zukunftsforscher Franz Josef Radermacher: *„Weder freier Markt noch Planwirtschaft werden die Welt retten.“*

## BIBLIOTHEKEN

Die AK-Bibliotheken waren bis in die 90er-Jahre auch wichtige Kultur- und Bildungszentren, die sich dem technischen Fortschritt entsprechend auch immer mehr an den modernen medialen Mitteln orientierten. Bis 1985 unterhielt die AK Vorarlberg zehn Bibliotheken, von denen bis 2010 acht Bibliotheken den Gemeinden übergeben wurden. Seit diesem Zeitpunkt verfügte die AK Vorarlberg mit den Bibliotheken in Feldkirch und Bludenz über zwei modernst ausgestattete Einrichtungen in AK-eigenen Räumlichkeiten. Dies war auch der Zeitpunkt, ab dem die Aktivitäten über den Buchverleih hinaus auch weitere Bildungsmaßnahmen umfassten. So wurden vermehrt Lesungen, Vorträge und Projekte in den Bibliotheken durchgeführt. Das Thema Lesen war für die AK immer wichtig, daher konzentrierte man sich auf zwei Standorte, die direkt in die Räumlichkeiten der AK integriert wurden und den immer rasanter werdenden technischen Entwicklungen Stand halten konnten.

Nach der Besetzung Vorarlbergs durch das Deutsche Reich wurden die AK-Bibliotheken aufgelöst. Erst 1949 wurde die erste AK-Bibliothek in Feldkirch eröffnet. Innerhalb von zehn Jahren entstanden in Vorarlberg weitere sieben, sie waren meist die einzigen öffentlichen Bibliotheken, die zur Verfügung standen und spielten daher eine bedeutende kulturelle und bildungspolitische Rolle. Im Jahr 1987 konnten in den mittlerweile zehn Standbibliotheken 245 395 Entlehnungen von 20 910 Mitgliedern gezählt werden, der Buchbestand war zwischen den Jahren 1965 bis 1987 von 41 000 auf 111 000 Exemplare angestiegen.<sup>1</sup>

Das Jahr 1987 brachte für den Standort Feldkirch eine bedeutende Neuerung: Die Bibliothek übersiedelte mit ihren 14 400 Büchern als Freihandbibliothek in die renovierten Kellerräumlichkeiten des Palais Liechtenstein und wurde damit zur modernsten in Vorarlberg.<sup>2</sup> Neben der klassischen Entlehnung von Büchern boten die Bibliotheken vor allem seit den 90er-Jahren verstärkt zusätzliche kulturelle Dienstleistungen an: Es gab Vorträge, Dichter-



1987 übersiedelte die AK-Bibliothek in die renovierten Kellerräumlichkeiten des Palais Liechtenstein.



lesungen, Buchvorstellungen, „Lesefestwochen“ und Ausstellungen, und man bemühte sich besonders um Kinder und Jugendliche, denen man „Lesefestwochen und Spielfeste“ anbot. Schulklassen wurden zur Benützung der Bibliotheken eingeladen.<sup>3</sup> An der Spitze der Leser standen im Jahr 1995 Angestellte (7 856), gefolgt von Hausfrauen (4 474) und Arbeitern (1 677). Gerade einmal 366 Schüler nutzten zu dieser Zeit die Angebote der Bibliotheken.<sup>4</sup>

In den 90er-Jahren erweiterte die AK ihren Literaturbestand auch auf fachspezifische Themen für den internen Gebrauch, der vorwiegend Veröffentlichungen aus den Bereichen Europäische Union, Umwelt- und Sozialpolitik umfasste. Diese Dokumentation stand im Laufe der Zeit auch den Funktionären der AK zur Verfügung.<sup>5</sup>

Ab Herbst 1990 versuchte die AK mit ihren Bibliotheken in Feldkirch und Rankweil einem Trend gerecht zu werden, der immer beliebter wurde. Sie organisierte Spieleabende und bot eine breite Palette an Spielen zum

Auf zwei Geschossen können die Besucher der neuen AK-Bibliothek Feldkirch aus mehr als 35 000 Medien auswählen.



Ausleihen an. „Wenn die Freizeit überhand nimmt und sich die Menschen nichts mehr zu sagen haben, erhält das Spiel einen neuen Stellenwert. Es beflügelt brachliegende Gehirne und löst die Zungen.“<sup>6</sup>

Sprang die AK nach dem Krieg für Jahrzehnte mit dem Aufbau von Bibliotheken für die Gemeinden ein, richtete sie ihre Schwerpunkte im Bildungsbereich Mitte der 90er-Jahre neu aus und überließ die Bibliotheken größtenteils den Gemeinden. Der Buchbestand wurde dabei den Kommunen übergeben.<sup>7</sup> Im Jahr 2005 bestanden somit noch in Feldkirch, Bludenz, Lustenau, Götzis und Rankweil AK-Bibliotheken, acht Jahre später nur mehr in Feldkirch und Bludenz.

In Feldkirch war im Jahr 2009 im Zusammenhang mit den Umbauarbeiten die Bibliothek aus dem Palais Liechtenstein in den renovierten Altbau zurückgekehrt. Sie präsentierte sich nunmehr in modernsten Räumlichkeiten und mit einem erweiterten Medienangebot. Die Arbeiterkammer folgte dabei auch einer Empfehlung der Universität St. Gallen, die in einem Konzept die „Bibliothek als Ort der Wissensvermittlung (Wissen erlebbar machen)“ als wichtiges Element der Neugestaltung der Arbeiterkammer bezeichnete.<sup>8</sup> Bereits im ersten Betriebsjahr konnte die Leserfrequenz im Vergleich zum alten Standort verdoppelt werden. „Die Entlehnungen konnten im Jahr 2011 aufgrund 60 000 angehoben werden, was ebenfalls eine Steigerung um mehr als hundert Prozent bedeutet.“ Eine Umfrage unter den Bibliotheksnutzern ergab, dass 98 Prozent der Kunden mit ihrer AK-Bibliothek in Feldkirch zufrieden waren. Bei den Öffnungszeiten wünschten sich die Nutzer eine Abendöffnung bis 19 Uhr, die dann auch umgesetzt wurde. Auch der Ruf nach den sogenannten E-Books wurde lauter. Aber insgesamt waren die Kunden mit ihrer AK-Bibliothek sehr zufrieden und konnten „für 1,- € pro Monat aus 57 000 Medien wählen“.<sup>9</sup>

2013 wurde dann die AK-Bibliothek in Bludenz neu eröffnet. Die AK verfügte somit über zwei moderne Bibliotheken, die sich größter Beliebtheit erfreuten, wie die

Steigerung der Entlehnungszahlen bewiesen. 2013 wiesen sich „rund 6 700 Personen mit einer eigenen AK-Lesekarte als regelmäßige Bibliotheksnutzer aus“. Im Jahr 2011 startete die AK die größte digitale Bibliothek Österreichs mit 7 000 E-Books, die online und in Verbindung mit einem Leserausweis in ganz Vorarlberg über das Internet verfügbar wurden. Die AK kam wiederum ihrem Bildungsauftrag nach: „Unabhängig von Einkommen, Herkunft und sozialer Stellung soll der Zugang zu Literatur, Wissenschaft und Sachbüchern bis zur einschlägigen Fachliteratur“ zur Verfügung gestellt werden.<sup>10</sup>

Im Sommer 2011 wurde ein neues Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt. Der „AK-Lesehof“ sollte „Lust auf Literatur“ machen. Prominente Gäste stellten ihre Lieblingslektüre zu verschiedenen Themenschwerpunkten vor. Gestartet wurde mit den Themen „Urlaub und Freiheit“. Die Literaturbegeisterten konnten dabei dem Festspielintendanten David Pountney ebenso zuhören wie



2013 wurde die AK-Bibliothek in Bludenz neu eröffnet.



Landesgerichtspräsidenten Heinz Bildstein. Moderiert wurden die Abende von VN-Redakteur Thomas Matt. Die Lesungen wurden auch musikalisch umrahmt. Besonderer Höhepunkt war der Themenabend „Krimi“ im Jahr 2014, als mit „Harald Krassnitzer und Reinhard Haller zwei absolute Spezialisten Kriminalliteratur empfahlen“.<sup>11</sup>

Aufsehen erregte die AK, als ihre Bibliothek mit dem „AK-Bade-Buch“ im Feldkircher Waldbad eine mobile „Außenstelle“ eröffnete. Während der Sommerferien konnten Zeitschriften und Bücher vor Ort ausgeliehen werden. „Will man ein bestimmtes Buch aus dem Sortiment der AK-Bibliothek, kann man es auch für den nächsten Tag bestellen.“<sup>12</sup>

Auch auf dem größten Lesefestival in Vorarlberg, der „Buch am Bach“ in Götzis, war die AK regelmäßig vertreten. Hier präsentierte man nicht nur das eigene Angebot, sondern überraschte auch mit ausgefallenen Events. So „bat die AK Kinder an das Zeichenbrett“, wenn sie unter Anleitung professioneller Zeichner eigenhändig „Mangas“ zu Papier brachten und im Wettbewerb prämiertes Exemplare „E-Reader“ gewinnen konnten, oder in einem anderen Jahr unter den begabten „Künstlern“ einen „Zeit-Bücherschatz“, der 12 Leuchttürme der Kinderliteratur zum Vor- und Selbstlesen umfasst“, verlorste. „Die japanischen Comic-Strip-Figuren mit den großen Augen spielen auch in den AK-Bibliotheken eine große Rolle.“ 1 000 der fernöstlichen Comicbücher zählten zum festen Bestand.<sup>13</sup>

Die Kreativität der Mitarbeiterinnen der AK-Bibliotheken war nie erschöpft, so konnten sich Interessierte unter dem originellen Titel „Wollmaus trifft Leserratte“ beim Stricken, Häkeln und Vorlesen gemeinsamen Themen widmen.<sup>14</sup>

Die AK-Bibliotheken nahmen auch den Bildungsauftrag wahr, Kindern möglichst früh die Lust am Lesen zu vermitteln. „Wer schon als kleines Kind mit Lesefreude angesteckt wurde, tut sich später leichter beim Lesenlernen und verbindet es mit einer positiven Erfahrung.“ So gaben „Lesepaten“ im Rahmen des Projekts „Ganz Ohr“ ihre Freude am Lesen in der AK-Bibliothek in Feldkirch an Kinder weiter.<sup>15</sup>

Ausgeschiedene Bücher wurden nicht etwa einfach entsorgt, sondern möglichst kreativ weiterverwendet. So konnten Besucher der Bücher-Flohmärkte der AK-Bibliotheken regelmäßig ihre Favoriten für einen guten Zweck erwerben. Durch den Verkauf der schon etwas in die Jahre gekommenen Bücher konnten bei einem Bücherbasar 2015 1.405,- und ein Jahr später 1.575,- Euro für den Verein „Netz für Kinder“ verbucht werden.<sup>16</sup>

Im Jahr 2015 konnten in den AK-Bibliotheken Feldkirch und Bludenz 146 506 Entlehnungen gezählt werden. Zusätzlich wurden 20 512 E-Books online entlehnt.<sup>17</sup>



Die modernen Räumlichkeiten der AK-Bibliothek Feldkirch dienen auch als Veranstaltungsorte für Lesungen, Seminare und Buchpräsentationen.